

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

25.10.1939 (No. 251)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-963176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-963176)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: Nr. 74. Verlagsort: Emden, Blumenbräustraße, Fernruf 2081 und 2082. - Postkonten Hannover 809 40. - Bankkonten: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostamt Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Emden, Wittmund, Leer, Weener und Varel.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 40 Pf. Beleggeld, in den Landgemeinden 1.65 RM und 51 Pf. Beleggeld. Postbezugspreis 1.80 RM. Reichsmark einsechsig 88,00 Pf. Postzeitungsgebühr: jugendlich 80 Pf. Beleggeld. - Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 251

Mittwoch, den 25. Oktober

Jahrgang 1939

Reichsaussenminister von Ribbentrop in Danzig Vernichtende Abrechnung mit England

Das deutsche Volk läßt sich nicht von Chamberlain des Wortbruches bezichtigen

Rundgebung im Schützenhof

Danzig, 25. Oktober.
Reichsaussenminister von Ribbentrop traf Dienstag nachmittag auf dem Flugplatz in Danzig ein. Er wurde hier von Gauleiter Forster empfangen. Auf seiner Fahrt und vor allem auf dem langen Markt vor dem Artushof wurde der Reichsaussenminister von der Danziger Bevölkerung immer wieder mit Jubel begrüßt.

In dem historischen Festsaal des Artushofes hatten sich am Nachmittag die alten Kämpfer des Gaues Danzig versammelt. Als Reichsaussenminister von Ribbentrop, begleitet von Gauleiter Forster, den Raum betrat, wurde er mit begeistertem Jubel empfangen. Gauleiter Forster begrüßte unter immer neuem freudigem Beifall den Reichsaussenminister in diesem Kreise der alten Kämpfer. Brausender Beifall erklang erneut, als der Gauleiter mit leuchtenden Augen zum ersten Male in einer nationalsozialistischen Rundgebung in Danzig die deutsche Wehrmacht begrüßte, Vertreter des Heere, Vertreter der Marine und der Luftwaffe, die nun in Danzig wieder ihren Einzug gehalten hat.

Als sich der Beifall gelegt hatte, betrat der Reichsaussenminister das Rednerpult. Herzliche Rundgebungen schloß ihm entgegen. Immer wieder brachten nun die Danziger zu der schlagenden Abrechnung ihre stürmische Zustimmung zum Ausdruck.

Der Dank an den Führer, dessen historische Rede als Sendboten der Gerechtigkeit gegenüber der Willkür von Versailles der Reichsaussenminister hervorhebt, findet die Zustimmung des begeisterten Danzigs. Mit dankbarem Beifall auch hörte die Danziger Bevölkerung die ehrenden Worte, die der Reichsaussenminister des Großdeutschen Reiches für die Haltung der Danziger Bevölkerung und für die Tapferkeit und diplomatische Geschicklichkeit der Danziger Führung hatte. Stolz zeigte sich in aller Augen, als der Reichsaussen-

minister die Ruhmestaten der Danziger Söhne, der Landespolizei und der 44-Heimwehr Danzigs nannte. Dann aber wühlte der Sturm keine Grenze mehr zu finden, als der Redner den befreiten Danzigern verkündete, niemals werde Danzig jemals wieder vom Reich getrennt werden. Eine braulende Ovation bringt Danzig dem Führer dar, als der Reichsaussenminister erklärt, alles, was an großen Taten geschehen ist, sei das Verdienst Adolf Hitlers, und nicht mehr zu bündigen ist die jubelnde Zustimmung, als Ribbentrop in scharfer Abrechnung mit England ausruft: „Das deutsche Volk ist heute Adolf Hitler und Adolf Hitler ist das deutsche Volk!“ Alle Ver-

jüße des Redners, weiterzusprechen, erliden in dem Ausbruch tiefster Anhänglichkeit des Volkes von Danzig an seinen Vertreter Adolf Hitler. Ein donnerndes „Nein“ der gesamten Danziger Bevölkerung beantwortet die Frage, ob sich das deutsche 80-Millionen-Volk von einem Mann wie Chamberlain des Wortbruches zeihen lassen könne. So verfolgt die Zuhörerhaft die mittellose vernichtende Abrechnung mit England, und als der Redner geendet hat, ist der ganze Saal ein unaufhörliches Rufen: „Wir danken unserem Führer!“ (Der Wortlaut der Rede des Reichsaussenministers veröffentlicht wir im Innern des Blattes.)

Portier oder Herr?

Von Klaus von Mühlen, Budapest

Es hat schon seinen Grund, wenn heute in der Presse Südoeuropas der neue Pakt der Türken mit den Westmächten vielfach seine Kommentierung dadurch erfährt, daß die Blätter an „damals“ erinnern, an jene Zeit des türkischen Ringens um die Herrschaft im eigenen Hause, den Kampf Kemal Ataturks und die Wiederherstellung der türkischen Souveränität über die Meerengen, in dem während seines ganzen Verlaufes Ankara nur einen wirklichen Gegner hatte: die Machtpolitik Englands. Bei diesen historischen Erinnerungen südtürkischer Blätter handelt es sich keineswegs um die Überbrückung einer gewissen Verlegenheit über den Paktabschluss. Auf dem Hintergrund der festen Erkenntnis, daß Londons Machtpolitik die gleiche geblieben ist, gewinnen sie vielmehr den Wert sehr realer Warnungen an den türkischen Partner auf dem Balkan.

Das geringschichtige Wort von dem „Portier an den Dardanellen“ ist in England erkundend worden. Aus dem Wortschaf der gegenwärtigen Propaganda sorgsam gekräftigt, ist es ebenso ein Zeuge englischer Politik wie die lobenden Worte vom „guten Bundesgenossen“, mit denen London augenblicklich Ankara preist, und die für jeden, der bereits mit ihnen „ausgezeichnet“ wurde, nicht nur nach den Erfahrungen der allerjüngsten Zeit, einen recht schalen Beigeschmack haben sollten.

„Sollten“ — aber es scheint erwiesen, daß kaum ein Jahr nach dem Tode des Ghazi die Erben seines Wertes die Lehren jenes Ringens vergessen haben, das von dem jungen türkischen Staatswesen gegen Englands Interessen durchgekauft werden mußte, um vom Portier John Bull wieder zum Herrn der Dardanellen zu werden. War es nicht London, das das irreführende Griechenland eines Benizelos unter Vorpiegelung angeblicher „Chancen“ für die Erfüllung der großgriechischen Idee gegen die Türkei Kemal in den Krieg hegte, um Ankara den Weg nach den Meerengen zu verlegen und durch das Blut griechischer Soldaten die Festsetzung Englands an den Meerengen zu sichern? Ein britischer General — Harrington — war es, der dann im September 1922, nach der entscheidenden Niederlage der Griechen, im Auftrage Londons verlor die unter seiner Leitung stehende Besatzungsarmee der Alliierten in der neutralen Zone auf dem asiatischen Teil der Meerengen gegen die Türkei zum offenen Kampf zu stellen. Die Besatzungsarmee allein aber war zu schwach, und so bemühte sich ein damals ebenfalls sehr verantwortlicher Herr in London, Kanonenfutter zu mobilisieren für Londons Machtpolitik. In einem klammernden Appell der britischen Regierung wurden die Balkanstaaten und die Dominion aufgerufen, die „Freiheit der Meerengen“ im kompromißlosen Kampf gegen die Türkei zu verteidigen. Der Mann aber, dessen Name unter diesem britischen Kreuzausdruck gegen die Erfüllung der natürlichen Rechte der jungen Türkei steht, ist derselbe, der heute in verführerischen Tönen die enalische Verbotsformel für Ankara führt und den „neuen treuen Bundesgenossen“ am Bosphorus“ beifügen läßt: Winston Churchill! Der Ton hat sich geändert, die Kompositionen der politischen Rhetorik in

Orden des Kriegsverdienstkreuzes

Für Verdienste, die keine Würdigung durch das Eisene Kreuz finden

Berlin, 25. Oktober.

Der Führer hat durch Verordnung vom 18. Oktober 1939 für Verdienste in dem uns aufgewundenen Krieg, die keine Würdigung durch das Eisene Kreuz finden können, den Orden des Kriegsverdienstkreuzes gestiftet, das in zwei Klassen verliehen wird. Für Verdienste bei Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung oder in der militärischen Kriegsführung wird das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, für Verdienste bei Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben ohne Schwerter verliehen.

Die Verordnung des Führers hat folgenden Wortlaut:

„Als Zeichen der Anerkennung für Verdienste in dem uns aufgewundenen Krieg, die keine Würdigung durch das Eisene Kreuz finden können, stifte ich den Orden des Kriegsverdienstkreuzes.

Artikel 1
Das Kriegsverdienstkreuz wird in folgender Stufung verliehen:

Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse, Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse.

Die Verleihung erfolgt entweder mit Schwertern oder ohne Schwerter.

Artikel 2

1. Das Ordenszeichen ist ein achtpoliges Kreuz, das ein rundes Mittelschild mit dem Hakenkreuz und einer Eichenlaubumrandung trägt.

2. Die Rückseite des Mittelschildes der 2. Klasse trägt die Jahreszahl 1939.

3. Die zweite Klasse des Kriegsverdienstkreuzes ist bronzen, die erste Klasse silbern.

Artikel 3

Das Kriegsverdienstkreuz wird verliehen:

a) Mit Schwertern für besondere Verdienste beim Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung oder für besondere Verdienste in der militärischen Kriegsführung.

b) Ohne Schwerter für besondere Verdienste bei Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben, bei denen ein Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung nicht vorlag.

Artikel 4

Die Verleihung des Eisernen Kreuzes 1939 oder der Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges schließt die Verleihung der entsprechenden Klasse des Kriegsverdienstkreuzes aus. Wird das Eisene Kreuz oder die Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges nach erfolgter Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes verliehen, so ist die entsprechende Klasse des Kriegsverdienstkreuzes abzulegen.

Artikel 5

1. Die zweite Klasse des Kriegsverdienstkreuzes wird am Bande an der Ordensschnalle oder im weiten Knopfloch des Waffenrockes getragen. Das Band hat einen schwarzen Mittelstreifen und auf jeder Seite anschließend je einen weißen und einen roten Streifen.

2. Die erste Klasse des Kriegsverdienstkreuzes wird ohne Band auf der linken Brustseite getragen.

Artikel 6

Der Beliehene erhält eine Besikturkunde.

Artikel 7

Das Kriegsverdienstkreuz verbleibt nach Ableben des Beliehenen als Erinnerungsstück den Hinterbliebenen.

Artikel 8

Mit der Durchführung der Verordnung beauftragt ich den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und den Reichsminister des Innern für ihren Bereich in Verbindung mit dem Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichsstatzlers.

Berlin, den 18. Oktober 1939.

Der Führer

ges.: Adolf Hitler

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht

ges.: Keitel

Der Reichsminister des Innern

ges.: Frick

Der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichsstatzlers

ges.: Dr. Meißner.

von Brauchitsch an der Westfront

Berlin, 25. Oktober.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, wollte am 23. Oktober an der Westfront bei den an den letzten Kämpfen in der Gegend südöstwärts Saarbrücken beteiligten Truppen. Der Generaloberst sprach verschiedenen Abordnungen der Truppenteile Dank und Anerkennung für ihre hervorragende Haltung aus und überreichte einer Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich bei den Kämpfen besonders ausgezeichnet hatten, das Eisene Kreuz.

Deutschlands Jugend tritt an!

Vormilitärische Ausbildung der HJ. im Kriege - Umfangreiche Vorschriften

Berlin, 25. Oktober.

Die Pressestelle des Jugendführers des Deutschen Reiches gibt bekannt:

Für die Leibeserziehung der Hitler-Jugend in der Kriegszeit ist in diesen Tagen von der RSK, Befehlshalle II, eine Ausbildungsvorschrift erlassen worden. Danach wird die Leibeserziehung der Jugend auch im Krieg unter Berücksichtigung besonderer Aufgaben mit allen Mitteln fortgeführt. Ziel ist die Gesunderhaltung und Förderung der körperlichen Leistungsfähigkeit der gesamten Jugend. Für die Hitlerjugend vom 16. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre tritt eine Spezialausbildung im Geländedienst und Kleintalüberziehen hinzu. Da sie in der Woche durch Berufsarbeit in Anspruch genommen sind, findet diese Ausbildung grundsätzlich nur Sonnabends und Sonntags statt. Dafür entfällt die Teilnahme an den Leibesübungen, jedoch können die 16-17jährigen an einem Abend in der Woche und an zwei Sonntagnachmittagen am freiwilligen Leistungssport teilnehmen.

Mit dieser vormilitärischen Ausbildung, die im Einklang mit den Oberkommandos der Wehrmacht und des Heeres erfolgt, bereitet die Hitler-Jugend ihre drei ältesten Jahrgänge (23, 22, 21) planmäßig auf den Wehrdienst vor und sichert unserer Armee einen mit Gelände- und Schusswaffe bereits vertrauten Nachwuchs. Diese Ausbildung erstreckt sich über einen Zeitraum von sechs Monaten und schließt mit einer Prüfung. Bei Bestehen der Prüfung erhält der Teilnehmer den A-Ausbildungschein verliehen.

Für die 14-15jährigen Hitlerjugenden wird noch kein Geländedienst durchgeführt. Für sie ist eine Ausbildung in der Grundschule der Leibesübungen vorgesehen. Soweit es sich um Schüler handelt, wird der Dienst an

einem Wochentag in einer Doppelstunde durchgeführt; berufstätige Hitlerjugenden dieses Alters sollen abends keine Sportausbildung mehr erhalten, sondern hier ist diese Doppelstunde während der Arbeitszeit vorzuziehen. Darüber hinaus wird an zwei Sonntagen im Monat für zwei Stunden von allen Hitlerjugenden dieses Alters gemeinsam die Grundschule der Leibesübungen durchgeführt. Sie haben ferner alle Gelegenheit, an dem freiwilligen Sport teilzunehmen.

Unsere 14jährigen Pimpfe sind auf Anordnung des Reichsjugendführers weitgehend für Sammelaktionen eingeseht. Ferner hat der Dienst des Jungvolks bis auf weiteres bis Sonnenuntergang beendet zu sein. Aus diesem Grunde werden z. B. Fahrten, Geländespiele und Luftabwehrübungen vielfach ausfallen müssen. Durchgeführt wird jedoch als wesentlichster Bestandteil des Jungvolkdienstes wöchentlich eine Doppelstunde Leibesübungen. Ferner kann der freiwillige Leistungssport der Pimpfe an zwei Sonntagsvormittagen im Monat zur Durchführung gelangen. Dort, wo Sammelaktionen ausfallen, werden der Leistungssport und die Grundschule der Leibesübungen wieder verstärkt in den Dienstbetrieb aufgenommen.

Die Ausbildungsvorschrift gibt zunächst den Einsatz in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. April nächsten Jahres bekannt und enthält alle Angaben über den Ausbildungsstoff in jeder Woche des Winterhalbjahres. Als Nebungsleiter für die vormilitärische Ausbildung werden Angehörige von Partei- und Wehrmacht der HJ, untertütigen. Für die Sonderformationen der HJ, ergeben noch zusätzliche Anordnungen.

London aber, daran ist kein Zweifel möglich, sind dieselben geblieben.

Die damaligen britischen Hoffnungen zerplante. Es fand sich niemand auf dem Balkan, der dem Kampf um Churhill gegen die Türken folgen wollte und bereit war, nach den Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit die Verantwortung für einen neuen Krieg im Nahen Osten im Interesse Englands auf sich zu nehmen. Auch die Dominions zeigten die falsche Schulter. Italien aber ließ wissen, daß es sich an einem Kriege gegen die Türkei nicht beteiligen werde, und Frankreich erteilte nicht nur dieselbe Abfage, sondern gab darüber hinaus seiner Freude über die englischen Bestrebungen mit einer Hemmungslosigkeit Ausdruck, die von jeglichem Bündnisgefühl gegenüber London frei war. Man wünschte in Paris, im Hinblick auf die eigenen Interessen im Nahen Osten, alles andere als eine Festsetzung Englands an den Meerengen und war dem griechischen Abenteuer in voller Kenntnis der englischen Hintergedanken mit großer Besorgnis, aber machtlos gefolgt.

Von grundsätzlicher Bedeutung ist es aber, daß in diese Zeit auch die entscheidende Wendung des russisch-türkischen Verhältnisses fällt. Im September 1922 erhob Mostau zum erstenmal seine Stimme und wandte sich in einer energiegelassen Protestnote gegen die durch die englischen Manöver hervorgerufene Blockade der Meerengen. Es stellte sich damit hinter die türkischen Forderungen zur Wiederherstellung der Souveränität Ankaras. Damals schon betonte die russische Politik, daß sie an dieser Regelung der Meerengenfrage nicht interessiert sei mit dem Ziel einer Öffnung dieses Seeweges zur Einflußnahme im Mittelmeer, sondern ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit im Schwarzen Meer und der wirksamen Schließung der Dardanellen für die Kriegsschiffe fremder Staaten. In dieser Einstellung Rußlands hat sich bis heute nichts geändert.

Im Zeichen einer kühnen Vertiefung des Verhältnisses zu Rußland und unter geschickter Ausnutzung der in den Kriegsjahren 1920/22 zutagegetretenen Meinungsverschiedenheiten der Alliierten in der Meerengenfrage gelang es dann der femalistischen Politik, das englische Übergewicht zu neutralisieren und über die Kompromißlösung des Lausanner Friedensvertrages hinaus in jahrelanger zielbewusster Kleinarbeit auf der Konferenz von Montreux im Sommer 1936 die volle Souveränität über die Meerengen wiederherzustellen.

Es zeigt sich heute, daß England sich mit dieser Lösung nicht abgefunden hat, und es würde niemand verwundern, wenn die Altentwässerungen einer späteren Zeit den Nachweis bringen, daß die britische Politik schon am Tage der Unterzeichnung in Montreux die Pläne fertig hatte, die Abkommen in britischem Sinne zu „revidieren“. Vielleicht erweist sich dann auch, daß es eine stille Rache des Foreign Office am Quai d'Orsay war für die französische Freude am Zusammenbruch der englischen Nachschiffen von 1920/22, wenn Frankreich durch seine unter englischem Druck erfolgte Abtretung des Sandsthal Alexandrette an die Türkei Opfer bringen mußte, um auch für England den Weg nach Antara von unliebhamen Dornen der Erinnerung zu säubern.

Wie dem auch sei, das Echo des türkisch-demokratischen Paktes im Südosten zeigt gerade auf diesem bewußt historischen Hintergrund, daß man in diesem Raum nunmehr eine Reihe von Fragen neu gestellt sieht, die man glücklicherweise überwinden glaubte, und die von allen Staaten dieses Gebietes ehrlich und entschlossen angegriffene Neutralität berühren können. Es ist selbstverständlich, wenn man heute in den verschiedenen Hauptstädten Südosteuropas mit einem endgültigen Urteil gegenüber Antara zurückhält und dafür dem türkischen Partner im Kreise des Balkanbundes zu verstehen gibt, er möge durch seine Haltung nun beweisen, daß er trotz des Paktes mit den Westmächten noch

**Besser rauchen
heißt nicht
anspruchsvoll, sondern
vernünftig sein**
ATIKAH 5P

dazu fähig sei, an dem gemeinsamen Werk zur Sicherung der friedlichen Neutralität des südöstlichen Raumes teilzunehmen. Auf der anderen Seite wird aber daran erinnert, daß schon beim Abschluß des provisorischen Abkommens zwischen Antara und dem Westen im Sommer dieses Jahres von seiten einiger Balkanbundsstaaten die Frage aufgeworfen worden ist, ob die Türkei damit überhaupt noch als Balkanmacht im engeren Sinne zu betrachten ist. Ob diese Frage eines Tages akut innerhalb der Staaten Südosteuropas zur Erörterung stehen wird, hängt davon ab, ob die Türkei so weit die Selbstkontrolle preisgegeben hat, daß sie vom Wächter am Bosphorus zum Portier des englischen Kriegswillens an den Meerengen herabgesunken ist. An die Seite der guten Hoffnungen in dieser Beziehung hat die Moskauer Nachrichtenagentur ernste Befürchtungen gestellt, daß es die türkische Politik versucht habe, im Auftrag Englands zwischen dem Reich und der Sowjetunion einen Keil zu treiben. Eines aber wird als sicher angenommen werden können: Das endgültige Urteil und die sich daraus ergebenden praktischen Folgerungen des Südostens über den neuesten Schritt Ankaras wird unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung des Friedens und der Neutralität in diesem Raum gefällt werden. Die historischen Gedächtnisse für Antara sind ein deutliches Zeichen dafür.

Energische Abfuhr für Groß

Belgien gegen die britische Erpressung - Empörung in Brüssel

Brüssel, 25. Oktober.

Der englische Kriegswirtschaftsminister Groß hat einem belgischen Journalisten gegenüber Ausführungen gemacht, in denen er u. a. erklärte, England sehe die Opfer und Unbequemlichkeiten, die die Blockade den Neutralen auferlege, als „minimalen Beitrag zu der Sache der Demokratie“ an. Diese Erklärung hat in Brüssel den höchst peinlichsten Eindruck hervorgerufen, Herr Groß eine scharfe Abfuhr zu erteilen. Belgien sei eine souveräne Nation und lehne es ab, sich Beschränkungen zu lassen. Herr Groß habe ferner angedeutet, daß die Londoner Regierung sich vielleicht veranlaßt sehen könne, einen Druck auf Belgien auszuüben, um es daran zu hindern, einen Teil seiner Pro-

duktion an Deutschland zu verkaufen. Er habe weiter angekündigt, daß England der belgischen Industrie nur so viel Rohstoffe zugehen werde, wie dieses für seinen innerbelgischen Verbrauch benötige, falls sie es nicht vorziehe, für Englands Rechnung zu arbeiten. Einen solchen Standpunkt müsse Belgien als unabhängige Nation jedoch gleichfalls energisch ablehnen. Das Blatt weist ferner auf die Befürchtungen hin, die sowohl von der belgischen Öffentlichkeit wie von der Regierung geteilt würden, daß die Schikanen, die England auf den belgischen Handel und seine Schifffahrt ausübt, den alleinigen Zweck verfolgten, Brüssel zur bedingungslosen Annahme der englischen These zu zwingen.

Lebenswichtige Interessen auf dem Balkan

Stellungnahme des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ zum Türkenpakt

Rom, 25. Oktober.

Unter der Überschrift „Italien und der Balkan“ erklärt „Giornale d'Italia“, daß seit Abschluß des englisch-türkischen Paktes die Haltung Italiens besonderer Interesse begegne. Was Italiens Positionen anbelange, so seien sie bereits definiert worden - betanlich betonte das halbamtliche Blatt vor wenigen Tagen, daß auf dem Balkan nichts ohne Italien geschehen könne - und man könne bestätigen, daß der Pakt in Italien ohne jede Überlegung aufgenommen worden sei und daß Italien seine Auswirkungen mit gleich großer Aufmerksamkeit verfolgen werde sein schwieriges Zustandekommen. Mehrere Gründe veranlassen Italien, dem Pakt höchste Aufmerksamkeit zuzuwenden, so seine Ursprünge, die auf den Mai d. J. zurückgingen. Das Abkommen gehöre in den Rahmen der englisch-französischen Einleitungsphase, und die „Times“ habe in einer Meldung aus Istanbul daran erinnern wollen, daß „sein ursprüngliches Ziel die Verbindung der italienischen Expansion auf dem Balkan war“.

Das Abkommen habe mit einem scheinbaren Brücken der Türkei vom Prinzip des territorialen und Mittelmeerstatus quo sowie einem Aufleben des türkischen nationalistischen Strebens auf Gebietsverweigerung begonnen, was durch die Abtretung des Sandsthal in Erscheinung getreten sei. Allerdings seien England und Frankreich im Mai noch nicht im

Kriege gewesen, so daß das Dreierabkommen damals einen mehr grundsätzlichen Charakter gehabt habe. Dieser Charakter erscheine heute von Grund auf verändert. Die Türkei habe das Abkommen in der Tat mit zwei offiziell kriegführenden Mächten abgeschlossen. Man frage sich deshalb, ob die Türkei in den Krieg eintrete, und in diesem Falle bleibe zu klären, ob es sich - entsprechend den offiziellen Darstellungen, um ein wahres Friedensinstrument handle. Die Tatsache, daß die Türkei trotz des neuen Vertrages weiterhin dem Balkanbund angehöre, könne neue Probleme im Balkan schaffen, wo alle Staaten den Frieden erhalten wollen. Wie zweifelhaft der Charakter des Paktes den verschiedensten Ländern erscheine, bewiesen die Ausführungen der „Isveitija“, des falgigstenorgans „Arriba“ und der „Deutschen Diplomatisch-Politischen Korrespondenz“. Man wolle, wie das halbamtliche Blatt abschließend betont, den Pakt aber auch auf den Balkan und sein Einleitend beziehen, und so sei es nützlich, auch in dieser Hinsicht nochmals Italiens Interesse zu präzisieren:

„Wenn die Türkei heute zu einem kleinen Teil eine Balkanmacht ist, so hat auch Italien, und in weit größerem Ausmaß, lebenswichtige Interessen auf dem Balkan, die nicht nur wirtschaftlicher Art sind und sein können. Nach der Vereinigung Albaniens mit Italien reichen die Positionen und die Politik Italiens bis zum Adriatischen Meer in das Herz des Balkans hinein.“

Bessere Wirtschaftsbeziehungen zur Schweiz

Zusatzabkommen zur Behebung des Warenaustausches unterzeichnet

Berlin, 25. Oktober.

In Bern ist Dienstag nachmittag ein neues Zusatzabkommen zum deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommen vom Bundesrat Motta und dem Direktor der Handelsabteilung, Dr. Hoh, sowie dem deutschen Gesandten Köhler und dem deutschen Unterhändler Gesandten Dr. Hemmen unterzeichnet worden.

Das Abkommen hält durchaus die Grundlagen des geltenden Verrechnungsabkommens vom 5. Juni d. J. aufrecht, ebenso wie dessen Laufzeit, jedoch ist in weitgehendem Maße eine Anpassung des geltenden Abkommens an die neuen durch die Einführung der Kriegswirtschaft in den beiden Ländern gegebenen Verhältnisse erfolgt. Beide Regierungen sind der Auffassung, daß alles geschehen soll, um die bisherigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern auch während der Kriegszeit im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten und haben in dem neuen Abkommen alle Maßnahmen getroffen, um die gegenseitige Versorgung sicherzustellen.

Es ist selbstredend, daß unter den heutigen Verhältnissen die Touristik im bisherigen Umfang nicht aufrechterhalten werden kann. Die bedeutenden Beiträge, die dadurch frei wurden, werden künftig der Tilgung des großen Saldos des Clearingkontos zugute kommen. Auch sonst sind von beiden Seiten ernsthafte Anstren-

gungen gemacht worden, um die deutsche Ausfuhr nach der Schweiz und die schweizerische Ausfuhr nach Deutschland, die beide unter dem hohen Saldo stark litten, sofort wieder eingang zu bringen. Es ist daher zu hoffen, daß das soeben unterzeichnete neue Abkommen, das zum 1. November teilweise mit Rückwirkung vom 1. Oktober in Kraft tritt, zu einer neuen Behebung des deutsch-schweizerischen Warenaustausches führen wird.

Abschiedsbesuch beim Führer

Berlin, 25. Oktober.

Der Führer empfing gestern in der Neuen Reichsanzlei den von seinem Berliner Posten abberufenen kaiserlich-japanischen Botschafter General Dshima zu Verabschiedung. Der Botschafter gab hierbei im Auftrag seiner Regierung der festen Überzeugung von der unveränderten Fortdauer der deutsch-japanischen Freundschaft Ausdruck.

Der japanische Botschafter Dshima überreichte gelegentlich seiner gestrigen Abschiedsaudienz dem Führer vier wertvolle Werke moderner japanischer Kunst, die der japanische Großindustrielle Fujimura dem Führer als Zeichen seiner Hochachtung überandt hat.



Der Führer verlieh Goldene Ehrenzeichen an 6 volksdeutsche Führer aus dem ehem. Polen. Von links nach rechts: Ludwiga Wolff (Wob), Dr. Ulich (Kattowitz), Gauleiter Wagner (Breslau), Senator Wiesner (Bielitz), H-Oberrgruppenführer Koreza, Senator Hasbach (Hermannsdorf), Gero Freiherr von Gersdorff (in Vertretung von Dr. Rohmert, Bromberg), und Weiß (Barothin).

U-Boot rettet norwegischen Dampfer

Oslo, 25. Oktober.

Wie „Aftenposten“ aus Haugesund meldet, wurde kürzlich ein norwegisches Schiff am Mittelnacht, vierzehn Seemeilen westlich von Ustra, von einem deutschen U-Boot durch einen Warnungsschuss angehalten. Die Schiffsmannschaft drehte schon die Rettungsboote aus und hielt sich zum Verlassen des Schiffes bereit. Doch blieb das U-Boot über zwei Stunden liegen, ohne etwas zu unternehmen. Die norwegische Schiffsmannschaft erging sich in den verschiedensten Vermutungen, was wohl der Grund zu diesem Verhalten des U-Bootes gewesen sei, als es beim Morgengrauen verschwand. Sobald man aber bei Tagesanbruch vom Schiff aus in der Fahrtrichtung viele Treibminen sichtete, wurde es klar, daß das U-Boot wegen dieser Minengefahr das Schiff gestoppt und bis zum Hellwerden angehalten hatte, da es sonst über Nacht zweifellos auf eine Mine gelaufen und ihr zum Opfer gefallen wäre.

U-Boot verjagt Handelsdampfer

London, 25. Oktober.

Wie der englische Rundfunk mitteilt, ist Montag ein britisches Schiff verjagt worden. Der Londoner 1375 Tonnen große Dampfer „Seaventure“ wurde in der Nordsee von einem U-Boot torpediert. Die aus 25 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet.

Das feinerzeit gesunkene englische U-Boot „Thetis“ ist nunmehr gehoben worden. Es befindet sich in schwimmendem Zustande eine Meile von der Küste entfernt.

Luke bei Tito

Berlin, 25. Oktober.

Stabschef Luke stattete Montag dem deutschen Gesandten in Breslau Hans Bernard, dem Ministerpräsidenten Dr. Tito, dem Außenminister Dr. Durransky, dem Innenminister Dr. Tuka und dem Oberkommando der Hlinkagarde Besuche ab.

Bei einem Amtswarterappell der Deutschen Partei überbrachte Stabschef Luke den Vorkämpfern des Deutschtums in der Slowakei den Gruß des Führers. Nach dem Besuch einer deutschen Vorstellung im slowakischen Nationaltheater gab der deutsche Gesandte in Breslau zu Ehren des Gastes einen Empfang.

Grenzfragen werden geregelt

Moskau, 25. Oktober.

Wie verlautet, sind die Mitglieder der zur Zeit in Moskau tätigen deutsch-sowjetrischen Zentralkommission für Grenzfragen, der die genaue Festlegung der Interessengrenzen zwischen Deutschland und der Sowjetunion auf den früheren polnischen Territorium übertragen ist, am Dienstagabend nach Warschau gefahren, um sich dort mit den an Ort und Stelle eingeleiteten Unterkommissionen zu treffen. Die deutsche Ordnung steht unter der Leitung des Vortragenden Legationsrates Henke, die sowjetische unter dem Abteilungschef im Legationskommissariat Alexandrow.

Neue Vorschläge an Finnland

Moskau, 25. Oktober.

Der finnische Unterhändler, Staatsrat Paasilivi hatte eine zweite Unterredung mit den sowjetrischen Staatsmännern im Kreml. Wie von unterrichteter Seite verlautet, sind die Verhandlungen damit noch nicht zum Abschluß gekommen.

Selinki, 25. Oktober.

Wie das amtliche finnische Nachrichtenbüro bekanntgibt, hat Sowjetrußland der finnischen Delegation neue Vorschläge unterbreitet. Die finnischen Unterhändler, Minister Paasilivi und Tanner, reisen Dienstagabend nach Helsinki zurück, um neue Anweisungen zu erbitten.

Parlamentsauflösung in Bulgarien

Sofia, 25. Oktober.

Laut Vortrag des Ministerpräsidenten Kjossewanoff und auf Grund des Beschlusses des Ministerrates hat König Boris die Verordnung für die Auflösung des Parlaments und für die Festlegung von Neuwahlen für die 25. gewöhnliche Landesversammlung unterzeichnet.

Den-Währung vom Funde gelöst

Tokio, 25. Oktober

Nach einer Kabinettsitzung wurde Dienstag der Beschluß der japanischen Regierung bekanntgegeben, die Den-Währung von der Sterling-Währung loszulösen.

Das japanische Finanzministerium gab zu dem Beschluß eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Da Großbritannien eine immer schärfere Kontrolle über ausländische Devisen als Vorbereitung auf einen langen Krieg einführt, habe die japanische Regierung sich zu dieser währungsrechtlichen Maßnahme entschlossen, um das Arbeiten japanischer Kapitalisten im Auslande zu erleichtern. In Übereinstimmung mit einem Beschluß, der Dienstag auf einer Tagung der Wechselbanken gefaßt wurde, werde der Wechselkurs des Den zum Dollar mit 237/16 Dollar gleich 100 Den festgesetzt.

Auch in Mandschukuo

Sjingking, 25. Oktober.

Dem japanischen Beispiel folgend, beschloß die Mandschukuo-Regierung, den mandschurischen Den mit sofortiger Wirkung mit dem amerikanischen Dollar fest mit dem englischen Pfund zu koppeln und zwar zum Kurs von 237/16 Dollar je 100 Den.

Das Ende dieses Entscheidungskampfes wird ein großer deutscher Sieg sein!

Der Wortlaut der Rede des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Danzig

Danzig, 25. Oktober.

Die Rede Reichsaußenminister von Ribbentrop in Danzig hat folgenden Wortlaut:

Der heutige Tag, der 24. Oktober, ist in der Geschichte Danzigs besonders bedeutend. Es ist der Tag, an dem der Parteigenosse Forster im Jahre 1930 in Danzig eintrat und die endgültige Gründung des „Gau Danzig“ der NSDAP vornahm. Die alten Parteigenossen, die heute hier anwesend sind, kennen die erste Etappe dieses Kampfes der Gewinnung Danzigs für die nationalsozialistische Bewegung, der von der Parteileitung im Reich als der Kampf auf einem deutschen Außenposten immer mit besonderem Interesse und besonderer Wärme verfolgt wurde. Die Machtübernahme im Reich am 30. Januar 1933 bedeutete auch für den Gau Danzig einen neuen Aufschwung, in dem die Ideen Adolf Hitlers sich nun tatsächlich mehr durchsetzen und bald ganz Danzig erfassen sollten.

Die zweite Etappe des nationalsozialistischen Kampfes war gekennzeichnet durch die Lösung „Zurück zum Reich“. Dieser Zeitraum von sechseinhalb Jahren war für die Danziger Führung außerordentlich schwierig. Sie hatte die Aufgabe, einerseits das Deutschtum in Danzig gegen den dauernden wirtschaftlichen und politischen Druck der Polen zu erhalten und immer mehr für das Ideengut des Führers zu gewinnen, und andererseits entsprechend der vom Reich verfolgten Politik der Verständigung mit den Polen ein erträgliches Verhältnis zum damaligen polnischen Staat aufrecht zu erhalten. Es würde heute Abend im Rahmen dieser Rundgebung zu weit führen, auf die vielen Schwierigkeiten, Rückschläge und Kompromisse, an denen die Geschichte Danzigs innerhalb der sechseinhalb Jahre überrollt ist, näher einzugehen. Eins aber möchte ich heute Abend doch sagen: Danzig und seine Führung haben sich in dieser Zeit geradezu als

vorbildliche Kämpfer des Führers

gezeigt, und — als der zukünftige Minister, für den Danzig immer eine Art außenpolitisches Schmerzenkind war, darf ich hier wohl sagen — so manches diplomatische Glanzstück fertiggebracht. Hin und her geworfen zwischen der selbstverständlichen Legalität gegenüber der Verständigungspolitik des Reiches mit Polen, dem dauernden Druck Polens, seine ihm im Friedensvertrag eingeräumten Rechte wirtschaftlicher und politischer Art weiter auszubauen, den Beschlüssen weltfremder Unfähiger, ja oft böswilliger Völkerbundsinstanzen, gegen die Senatspräsident Greiser einen dauernden, schweren und aufopferungsvollen Kampf zu führen hatte, und gegenüber den marxistischen Feinden, die nach der Machtergreifung das Feld der Tätigkeit zum Teil nach Danzig verlegt hatten, war es bestimmt nicht immer leicht, den richtigen Weg zu finden. Es ist ein Gebot der Fairheit, bei dieser Gelegenheit auf die gerechte, superiore Amtsführung des letzten Völkerbundskommissars, des Schweizer Professors Burckhardt, hinzuweisen, der immer bestrebt war, einen gerechten Ausgleich der Interessen herbeizuführen, und dessen Tätigkeit eine rühmliche Ausnahme im Vergleich zu manchem seiner Vorgänger darstellte. Das große

Verdienst der nationalsozialistischen Führung

in Danzig und damit des Gauleiters Forster ist es aber, daß er es fertigbrachte, trotz dieser manchmal fast unüberwindlichen Schwierigkeiten Danzig rein deutsch erhalten und dem Führer damit die Heimholung der Stadt ins Reich erleichtert zu haben. Besonders in den kritischen Tagen und Wochen dieses Jahres hat sich Parteigenosse Forster auf diesem schweren Vorposten bewährt. Seine Ruhe, seine Zuversicht und sein unbeirrbarer Optimismus haben sich nicht nur auf die Partei, sondern auch auf die ganze Stadt Danzig übertragen und waren damit entscheidend für die Kaltblütigkeit, die ausgezeichnete Haltung und Disziplin der Bevölkerung. Die tapfere Haltung der Heimwehr, ihr bewährter Einsatz bei dem Kampf um die Wehrplatte, bei den Kämpfen an der Grenze um Joppot, an der Erklärung von Dirschau und bei sämtlichen Kampfhandlungen sind Ruhmestaten, die heute unlosbar mit der Geschichte der Befreiung deutschen Bodens von polnischer Unterdrückung verbunden sind.

Danzig hat mit der Heimkehr zum Reich lange warten müssen, es mußte viel Geduld haben, aber eine um so herrlichere Zeit wird nun für diese schöne Hafenstadt im Großdeutschen Reich anbrechen.

Niemals aber wird Danzig je wieder vom Reich getrennt werden! Wenn ich soeben von dem heutigen Tage als dem denkwürdigen Tag der Gaugründung in Danzig sprach, so hat dieses Datum aber auch in anderer Hinsicht eine besondere Bedeutung. Der englische

Premierminister Chamberlain hat in seiner letzten Rede vor dem englischen Parlament versucht, Danzig zum Sündenbock für den Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges zu machen, indem er in echt britischer Ueberheblichkeit und in sprichwörtlicher Unkenntnis englischer Minister über die wahren Verhältnisse in dieser Stadt behauptete, die Stadt Danzig und damit Deutschland und nicht Polen sei verantwortlich für die Ausprägung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen im August und für den blutigen Kriegszustand.

Wie kam es zum Kriege?

Dieser bewußt falschen englischen Behauptung gegenüber halte ich es für nötig, gerade vor Ihnen, meine Danziger Volksgenossen, nochmals einen kurzen Abriss der Zusammenhänge zu geben, durch die dem Führer wider seinen seit Jahren bekundeten Willen des Ausgleichs mit den Polen dieser Krieg im wahren Sinne des Wortes aufgezwungen wurde.

Seitdem der Führer im Jahre 1934 mit dem polnischen Marschall Bilsudski eine Neuorientierung des deutsch-polnischen Verhältnisses vornahm, hat Deutschland Polen niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß im Rahmen des neuen freundschaftlichen Verhältnisses früher oder später das Danzig- und Korridorproblem einer Lösung zugeführt werden müsse. Genau vor einem Jahr, das heißt am 24. Oktober 1938, war es, als ich im Auftrage des Führers den ehemaligen polnischen Botschafter Lipski nach Berchtesgaden kommen ließ. Ich unterbreitete ihm unter Hinweis auf den Willen des Führers, das deutsch-polnische Verhältnis auf eine geschichtlich tragbare und endgültige Basis zu stellen, an diesem Tage den bekannten Vorschlag der politischen Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich, während Danzig wirtschaftlich bei Polen bleiben sollte. Ferner sollten exterritoriale Auto- und Eisenbahnverbindungen wechselseitig zwischen den polnischen und deutschen Territorien herzustellen werden. Beide Länder würden dagegen ihre gegenseitigen Grenzen endgültig anerkennen, und der deutsch-polnische Nichtangriffsvertrag von 1934 sollte auf 25 Jahre verlängert werden.

Die Drangsalierung deutscher Volksgenossen

in Polen durch örtliche Behörden nahm immer krasser Formen an, und vor allem der polnischen Presse wurde nunmehr in verstärkter Maße von der Regierung freier Lauf gelassen zu einer Hetze gegen das Deutschtum und gegen das Deutsche Reich, die immer unerträglichere Formen annahm. Dies ging so weit, daß deutschfeindliche Demonstrationen von der Deutschen Botschaft in Warschau an der Tagesordnung waren.

Am 21. März 1939 wies ich den damaligen polnischen Botschafter Lipski in Berlin warnend auf diese Dinge hin und erklärte, daß ein neuer Versuch unternommen werden müßte, die deutsch-polnische Politik in das richtige Gleis zu bringen. Ich wiederholte hierbei Herrn Lipski das bekannte deutsche Angebot zur Lösung des Danzig- und Korridorproblems und

Ablehnung des großzügigen Führervorschlages

hinausließ. Es scheint kaum glaublich, und dennoch ist es Tatsache, daß mir von dem polnischen Botschafter erklärt wurde, jegliche weitere Verfolgung dieser deutschen Pläne, d. h. betreffend die politische Rückkehr Danzigs zum Reich, bedeute den Krieg mit Polen. Auf meine mehr als erstaunte Erwiderung, daß der deutsche Vorschlag doch zur Herstellung eines dauernden freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiden Nationen, nicht aber zur Herbeiführung eines deutsch-polnischen Konfliktes gemacht sei, und daß mir diese Antwort der Warschauer Regierung völlig unverständlich sei, konnte der Botschafter keine Erklärung abgeben. Auf unsere Einladung des Ministers Beck nach Berlin erfolgte dann ebenfalls eine Antwort, die auf eine glatte Absage hinauslief. Wenn mir damals diese erstaunliche polnische Haltung gegenüber diesem einmaligen und großzügigen Angebot des Führers merkwürdig vorkam, so haben wir heute des Rätsels Lösung in der Hand:

England steckte dahinter!

Sieute wissen wir, daß schon damals Garantieverhandlungen mit England im Gange waren. Nur so ist auch die seltsame und geschichtlich gesehen geradezu unfahbar kurzfristige Haltung der polnischen Regierung überhaupt zu erklären.

Aber nicht nur auf diplomatischem, sondern auch auf militärischem Gebiet war nunmehr diese völlig veränderte Haltung Polens gegenüber Deutschland zu erkennen. Bereits am 26. März hatte ich Herrn Lipski auf die vorliegenden Mitteilungen über polnische Truppenzusammenschlüsse an den deutschen Grenzen hingewiesen und vor den möglichen Konsequenzen gewarnt. Ich hatte ihm er-

gänzte es noch in einigen Punkten zugunsten polnischer Interessen. Zur gleichen Zeit luden wir den polnischen Außenminister Beck nach Berlin ein, um in gemeinsamer Beratung die Basis für ein umfassendes Vertragswerk, das die deutsch-polnischen Beziehungen ein für allemal klären sollte, sicherzustellen. Ich habe bei dieser Gelegenheit dem polnischen Botschafter nahegelegt, zur Klärung der Situation sofort persönlich nach Warschau zu fahren. Ich wollte im Hinblick auf die merkwürdige Haltung in verschiedenen Fragen vermeiden, daß der Führer den Eindruck erhalte, Polen wolle sich einfach nicht verständigen.

Wie kam es zum Kriege?

Am 26. März überbrachte mir daraufhin der polnische Botschafter Lipski eine Aufzeichnung als Antwort auf das deutsche Angebot, die auf eine völlige Klärung, daß, wenn diese Dinge in dieser Richtung weiterläsen, in Kürze eine ernste Situation entstehen könnte und müßte. Deutschland habe bisher nicht einen Soldaten mobilisiert, und ich könnte nur hoffen, man werde in Polen die Un Sinnigkeit der jetzigen Haltung einsehen und den deutschen Vorschlag, sobald sich die Situation beruhigt habe, doch noch eingehend prüfen. Am nächsten Tage erhielten wir die Antwort: Das war die Nachricht von den unerhörten Ausschreitungen gegen Deutsche in Bromberg. Ich ließ darauf erneut den polnischen Botschafter kommen und erklärte ihm, daß ich nicht nur mit Bedauern von der Ablehnung der deutschen Vorschläge durch Polen Kenntnis nehmen müsse, sondern daß die Beziehungen der beiden Länder sich auf stark abschüssiger Bahn bewegten. Die Reichsregierung müsse die polnische Regierung für diese unerhörten Vorkommnisse in Bromberg und die höchst bedenkliche Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses, die ausschließlich Polen zur Last fielen, in vollem Umfang verantwortlich machen. Dieses ist in Kürze die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen. Sechs Monate lang wurde so mit einer

Während dieser Monate nun war, sehr im Widerspruch zu den von Deutschland in freundschaftlichem Geiste geführten diplomatischen Verhandlungen, zwischen Berlin und Warschau im deutsch-polnischen Verhältnis auf verschiedenen Gebieten nicht die erwartete Entlastung, sondern eine dauernde Vertiefung festzustellen. Die Ausweisung Deutschstämmiger aus dem damaligen Polen wurde immer intensiver betrieben. Alle deutschen Einträge in der deutsch-polnischen Minderheitenkommission blieben nicht nur unbeantwortet, sondern wurden offensichtlich in zunehmendem Maße von dieser Kommission sabotiert.

Die Drangsalierung deutscher Volksgenossen

ergänzte es noch in einigen Punkten zugunsten polnischer Interessen. Zur gleichen Zeit luden wir den polnischen Außenminister Beck nach Berlin ein, um in gemeinsamer Beratung die Basis für ein umfassendes Vertragswerk, das die deutsch-polnischen Beziehungen ein für allemal klären sollte, sicherzustellen. Ich habe bei dieser Gelegenheit dem polnischen Botschafter nahegelegt, zur Klärung der Situation sofort persönlich nach Warschau zu fahren. Ich wollte im Hinblick auf die merkwürdige Haltung in verschiedenen Fragen vermeiden, daß der Führer den Eindruck erhalte, Polen wolle sich einfach nicht verständigen.

Am 26. März überbrachte mir daraufhin der polnische Botschafter Lipski eine Aufzeichnung als Antwort auf das deutsche Angebot, die auf eine völlige

Ablehnung des großzügigen Führervorschlages

klärt, daß, wenn diese Dinge in dieser Richtung weiterläsen, in Kürze eine ernste Situation entstehen könnte und müßte. Deutschland habe bisher nicht einen Soldaten mobilisiert, und ich könnte nur hoffen, man werde in Polen die Un Sinnigkeit der jetzigen Haltung einsehen und den deutschen Vorschlag, sobald sich die Situation beruhigt habe, doch noch eingehend prüfen. Am nächsten Tage erhielten wir die Antwort: Das war die Nachricht von den unerhörten Ausschreitungen gegen Deutsche in Bromberg. Ich ließ darauf erneut den polnischen Botschafter kommen und erklärte ihm, daß ich nicht nur mit Bedauern von der Ablehnung der deutschen Vorschläge durch Polen Kenntnis nehmen müsse, sondern daß die Beziehungen der beiden Länder sich auf stark abschüssiger Bahn bewegten. Die Reichsregierung müsse die polnische Regierung für diese unerhörten Vorkommnisse in Bromberg und die höchst bedenkliche Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses, die ausschließlich Polen zur Last fielen, in vollem Umfang verantwortlich machen. Dieses ist in Kürze die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen. Sechs Monate lang wurde so mit einer

Panemut ohne Gleichen

deren nur ein Adolf Hitler fähig ist, ein Angebot des Ausgleichs an Polen wiederholt, das unter Hintansetzung berechtigter deutscher Ansprüche auf Wiedergutmachung dieses unerträglichen Unrechts von Versailles lediglich diktiert war von dem ersten Wunsch des Führers, das deutsch-polnische Verhältnis ein für allemal zu bereinigen und Europa damit den Frieden zu sichern. Als der Führer seinerzeit in seiner Rede dem Reichstag den Inhalt dieses Angebots bekanntgab, habe ich selbst die un-

gehore Bewegung erlebt, die durch die deutschen Männer im Reichstag ging. Nur die gewaltige Autorität des Führers konnte das deutsche Volk zu dem in demselben liegenden Verzicht auf uralte territoriale Rechte bewegen.

Nochmals fast weitere sechs Monate hat Deutschland dann zugehört, wie Polen die Deutschen auswies, terrorisierte — Zehntausende von Flüchtlingen in diesen Monaten geben hiervon den sichtbaren Beweis —, wie es Danzig drangsalierete, militärisch bedrohte, wirtschaftlich abdrückte usw. Die Sprache der polnischen Regierung Deutschland gegenüber aber wurde immer aggressiver, bis es zu den bekannten offenen Provokationen und Grenzübertretungen in den letzten Augusttagen kam. Erst nach einer letzten Mahnung Deutschlands durch eine Mitteilung an die polnische Regierung vom 9. August, in der darauf hingewiesen wurde, daß eine wirtschaftliche Abschneidung Danzigs eine sehr ernste Situation herbeiführen müsse — eine Mahnung, die wiederum von der polnischen Regierung mit einer unverhüllten Kriegsdrohung beantwortet wurde — und nachdem polnisches Militär nunmehr begann, im Reichsgebiet einzufallen, da erst schlug der Führer zu.

Drei Wochen hat dieser Feldzug gedauert, dann brach dieses ganze polnische Staatsgebilde wie ein Kartenhaus zusammen. Das Reich wird nunmehr dafür sorgen, daß in den in seiner Interessensphäre liegenden Gebieten eine den wahren Verhältnissen gerechtfertigende Neuerteilung vorgenommen und eine wahre Befriedung eintreten wird. Die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und den Frieden in Osteuropa aber garantieren nunmehr für alle Zukunft die beiden europäischen Großmächte Deutschland und Sowjetrußland.

Das Ziel der deutschen Außenpolitik seit dem 30. Januar 1933 war die Beseitigung des Versailler Vertrages und seiner Folgen

Der Führer war von Anfang an bis zum äußersten bemüht, die nötigen Revisionen auf friedlichem Wege durchzuführen. Dies ist ihm bis auf die Polenfrage auch in vollem Umfang gelungen. Ob es sich um die Wiedereinführung der Wehrpflicht, die Wiedereingliederung des Rheinlandes, die Wiedereingliederung Ostpreußens und des Sudetenlandes oder um die Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren handelte — immer hat der Führer das Beste versucht, um auf dem Wege der Verhandlungen diese Fragen, die ja früher oder später doch einmal gelöst werden oder zu schweren Konflikten führen mußten, zu bereinigen. Erst als der Führer sah, daß er auf diesem Wege nicht weiterkam, schritt er zur Tat.

Es ist zweifellos eine einmalige geschichtliche Leistung, daß es überhaupt jemand fertigbringen konnte, diese schwierigen, durch den Wahnsinn von Versailles künstlich geschaffenen Probleme ohne einen Tropfen Blut zu einer im großen und ganzen alle befriedigenden Lösung zu führen. Der Führer hat denn auch in den letzten Jahren nichts anderes getan, als die schwersten Folgen, die dieses unfähigste aller Diktate in der Geschichte je einem Volk bzw. Europa auferlegt hatte, das heißt also die schlimmsten Fehler, die die Staatsmänner der westlichen Demokratien selbst begangen hatten, wieder gutzumachen. Hierbei wurden in keinem einzigen Falle jemals auch nur irgendwelche vitalen Interessen der westlichen Demokratien berührt, geschweige denn in Mitleidenschaft gezogen.

Widerfacher England

Anstatt aber nun dem Führer dankbar dafür zu sein, daß er seine Staatskunst und seine Willenskraft dafür verwandte, um all diese Gedankenlosigkeiten und oft geradezu bodenlosen geschichtlichen Dummheiten von Versailles auf friedlichem Wege wieder gutzumachen, erlebten wir das Schauspiel, daß die Staatsmänner gerade der Länder, die einst für diesen Unfug verantwortlich waren, sich Deutschland bei jedem einzelnen Revisionsanspruch entgegenstellten. Vor allem trifft dies auf England zu.

England hat in einer seltsamen Verkennung der natürlichen Dynamik des Deutschen Reiches, der Vitalität des deutschen Volkes und vor allem der Willens- und Gestaltungskraft des Führers in vergangenen Jahren mit einer geradezu einzigartigen Verblöndung versucht, Deutschland bei jedem außenpolitischen Schritt als Widerfacher entgegenzutreten. Dies ist um so erstaunlicher, als von deutscher Seite von Anfang an alles nur Erdenkliche versucht wurde, um gerade zu den westlichen Demokratien England und Frankreich in ein vernünftiges Verhältnis zu treten.

Verständigungsversuche mit Frankreich

Ich selbst habe es in allen Einzelheiten miterlebt, mit welcher einzigartiger Geduld der Führer immer wieder bemüht war, sowohl mit Frankreich als auch besonders mit Eng-

Land zu einer dauernden Verständigung zu gelangen. So war z. B. im Sommer 1933 bereits zwischen dem Führer und dem damaligen und jetzigen französischen Ministerpräsidenten Daladier ein persönliches Zusammentreffen vereinbart, bei dessen Gelegenheit das deutsch-französische Verhältnis bereinigt und eine Rüstungsvereinbarung getroffen werden sollte. Der Führer war erfüllt von dem Gedanken der Verständigung mit Frankreich, aber der französische Ministerpräsident sagte im letzten Augenblick ab. Wenige Wochen später war er nicht mehr Ministerpräsident. Die Gründe zu seinem Sturz waren scheinbar innerpolitische. In Paris jedoch pfiffen es die Späßen von den Dächern, daß niemand anders als England für den Sturz des französischen Ministerpräsidenten verantwortlich war. England sah zu jener Zeit eine Gefahr in diesem Manne, der als Mann des Volkes und Frontkämpfer vielleicht mit dem Frontkämpfer und Mann des Volkes Adolf Hitler sich verständigen könnte. Deutschland und Frankreich dürften nicht zusammenkommen, das konnte die britische Politik, die gewohnheitsgemäß Zwietracht zwischen den beiden Völkern sät und davon profitiert, nicht zulassen. Als ich Herrn Daladier im vorigen Jahr in München an diese Begebenheit des Jahres 1933 erinnerte und ihn darauf hinwies, wie auf es für die Verständigung zwischen den beiden Völkern gewesen wäre, wenn diese Zusammenkunft damals stattgefunden hätte, erwiderte mir Herr Daladier mit einer vielseitigen Geste der Zustimmung: „Wem sagen Sie das!“ Viele weitere Versuche der Verständigung mit Frankreich wurden von Deutschland trotzdem in der folgenden Zeit gemacht.

In diesem Zusammenhang muß ich erwähnen, daß bereits im Jahre 1933 in meinem Beisein ein Mitglied der englischen Botschaft in Paris gegen die Franzosen den Vorwurf erhob, daß die französische Regierung wegen der deutschen Aufrüstung noch nicht zum Präventivkrieg geschritten sei. England habe sein Möglichstes in dieser Richtung getan, aber die französische Regierung habe einfach nicht gewollt. Das war die Mentalität Englands bereits im Jahre 1933.

Die Verständigung mit England war immer das Fundament der Außenpolitik des Führers

Als außenpolitischer Mitarbeiter des Führers kann ich es vor der Weltöffentlichkeit bekunden, daß seit dem 30. Januar 1933 der Führer nichts, aber auch gar nichts unversucht gelassen hat, um diese Verständigung mit England herbeizuführen. Unzählige Reden, Handlungen, Taten des Führers, unzählige Reisen von mir in seinem Auftrag nach England dienten ausschließlich diesem Zweck. Dabei handelte es sich nicht etwa um vage Ideen, sondern um ganz konkrete Vorschläge, die ich wiederholt dem englischen Premierminister, Außenminister

oder sonstigen maßgebendsten Persönlichkeiten des politischen Lebens im Auftrage des Führers unterbreitete. Diese Angebote umfaßten im wesentlichen folgende Punkte:

1. Ein deutsch-englisches Flottenabkommen auf der Basis 35:100.
2. Die ewige Unantastbarkeit der zwischen Deutschland und England liegenden Länder Holland, Belgien und Frankreich.
3. Respektierung der britischen Interessen in der Welt durch Deutschland und Respektierung der deutschen Interessen in Osteuropa durch England.
4. Ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen den beiden Ländern, wobei Deutschland auf englische Waffenhilfe verzichtete, seinerseits aber bereit war, sowohl seine Flotte als auch eine bestimmte Zahl von Divisionen jederzeit England zur Sicherstellung seines Imperiums zur Verfügung zu stellen.

England hat dies abgelehnt und dem Führer bei jeder Gelegenheit, sowohl durch den Mund verantwortlicher britischer Minister, Politiker, Parlamentarier als auch durch die Presse zu verstehen gegeben, daß England auf die Freundschaft Deutschlands keinerlei Wert lege.

Trotzdem hat der Führer seine Bemühungen, die ebenso seiner gefühlsmäßigen Einstellung als auch seiner völkischen Einsicht entsprangen, mit einer beispiellosen Zähigkeit und Hartnäckigkeit fortgesetzt. Und erst nachdem er wieder und wieder

bis an die Grenze des Menschenmöglichen

gegangen war, mußte er erkennen, daß man in England einfach nicht wollte. Der Führer hat dann allerdings auch die Konsequenz aus dieser englischen Haltung gezogen und nunmehr in nüchternem Erkenntnis der realen politischen Gegebenheiten die deutsche Außenpolitik aufgebaut. Die Länder, deren Interessen denen Deutschlands solidarisch waren, waren hierbei für Deutschland von besonderem Interesse. Eine Annäherung an diese wurde gesucht und ihre Freundschaft gefunden. So ist zwischen Deutschland einerseits und dem italienischen Imperium im Mittelmeer und Japan im Fernen Osten andererseits eine wahre und aufrichtige Freundschaft entstanden, die in der Vergangenheit die gleichgelagerten Interessen der Länder förderte und deren Freundschaft und Zusammenarbeit sich auch in Zukunft als ein wertvoller Garant einer gerechteren und vernünftigeren Weltordnung erweisen wird. Nationalsozialistischer und sozialistischer Geist und die persönliche Freundschaft des Führers und des Duce waren für diese Entwicklung ausschlaggebend!

Zu diesen außenpolitischen Freunden Deutschlands ist aber vor kurzem auch Sowjetrußland getreten. Mit dem Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes und des späteren Freundschaftspaktes ist, wie der Führer in seiner letzten Rede im Reichstag zum Ausdruck brachte, eine grundsätzliche

wahren Interessen liegen, und daß beide Völker auf die Dauer aus einer Freundschaft nur gewinnen können.

Gerade England aber hätte alle Veranlassung, mit dieser Propaganda außerordentlich vorsichtig zu sein, denn, während Deutschland die Montreodottrin immer geachtet hat, bedeutet die Existenz der vielen englischen Kolonien, Be-

Deutschlands Gegner

Meine Volksgenossen! Nun zu den Gegnern und zu Englands Kriegsschuld!

Zunächst Frankreich: Ich glaube, daß heute in der gesamten Weltöffentlichkeit nicht der geringste Zweifel darüber besteht, daß das französische Volk diesen Krieg nicht gewollt hat, daß das französische Volk lieber heute als morgen Frieden haben möchte, und daß ihm dieser Krieg mit einer Verstocktheit, einem Zynismus und einer Brutalität sondergleichen von England und seinen Handlangern in Paris und in der französischen Regierung aufgezwungen wurde.

Und nun zu England: Ich habe Ihnen bereits vorhin einen kurzen Ueberblick über die englische Politik gegen Deutschland seit dem 30. Januar 1933 gegeben und will Ihnen nunmehr heute abend den unwiderlegbaren Beweis erbringen, daß dieser Krieg gegen Deutschland von der jetzigen englischen Regierung seit Jahren heimlich und planmäßig vorbereitet wurde.

Die Münchener Konferenz

Ist im vorigen Jahr von einem Teil der Welt als das große Friedenswunder des derzeitigen englischen Premierministers Chamberlain gerühmt worden. Nichts ist falscher als das. Vergewaltigen wir uns nochmals die Lage, die zu München führte. Die britische Regierung hatte der damaligen tschecho-slowakischen Regierung ihre Unterstützung gegen Deutschland in

Angaben, Kohlenstationen, Flottenstützpunkte usw. auf dem amerikanischen Kontinent und vor allem diese englische Kriegspropaganda selbst einen dauernden Einbruch in dieser Ost- und West- und können England jederzeit in schwerste Konflikte mit ihr bringen. Dies zeigt bereits die neueste englische Stellungnahme zu den Entschlüssen von Panama.

Ausficht gestellt und damit aus diesem Problem, das ohne das Einmischen von England über Nacht gelöst worden wäre, überhaupt erst eine europäische Krise gemacht. Wenn daher Herr Chamberlain später in München seine Hand zu einer halbwegs vernünftigen Lösung dieses Problems, und zwar im allerersten Augenblick bot, so hat er damit nichts anderes getan, als seinen eigenen Fehler, durch den er die Krise erst schuf, und durch den er Europa beinahe an den Rand des Krieges gebracht hatte, zum Teil wieder gutzumachen. Warum aber tat er das? Die Antwort gab uns die erste Rede, die Herr Chamberlain nach seiner Rückkehr nach London hielt und in der er in der einen Hand den Delzweig des Friedens heimbrachte, in der anderen aber dem englischen Volk ein gigantisches Aufrüstungsprogramm präsentierte.

Das heißt also, Herr Chamberlain, der gehofft hatte, Deutschland mit Kriegsdrohungen von seinen berechtigten Forderungen zur Befreiung seiner Sudeten deutschen abzubringen, hat die Drohung lediglich deshalb nicht ausgeführt, weil England rüstungsmäßig nicht fertig war. Chamberlain war also nicht nach München gekommen, um den Krieg zu verhindern, sondern um den von der britischen Regierung beschlossenen Krieg nur zu verschleiern.

Daß nun in England bereits seit Jahren eine systematische Feinde in der Öffentlichkeit gegen alles Deutsche getrieben wurde, daß man

Vorbereitungen für einen kommenden Krieg

nach jeder Richtung hin traf — ich erinnere nur an die von Herrn Chamberlain kürzlich zugegebene, bereits vor zwei Jahren erfolgte Organisation eines Blockadeministeriums — ist bekannt. Im Winter 1938/39 aber steigerte sich diese Feinde in geradezu ungeheurer Weise. Das englische Volk, das im Grunde in Freundschaft mit dem deutschen Volk leben möchte, wurde jetzt offen mit allen Mitteln der Propaganda von den englischen Kriegshekern, und zwar unter Förderung durch die englische Regierung, in eine Haß- und Panikstimmung gegen Deutschland gebracht. Ich könnte Ihnen unzählige Beispiele für diesen systematischen Propagandafeldzug geben.

Soweit die Propaganda! Das Ziel der englischen Regierung mußte es aber nun sein, Großbritannien auch politisch und diplomatisch in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu Deutschland zu bringen, der es ihm je nach Lage der Dinge ermöglichen sollte, den Krieg gegen Deutschland zu dem ihr am günstigsten erscheinenden Zeitpunkt zu entfesseln. Dies mußte wiederum in einer solchen Weise geschehen, daß es für die kriegsbegehrliche britische Regierung vor ihrem eigenen Volk ein Zurück nicht mehr geben konnte, d. h. also, es mußte ein Vorwand gefunden werden, der es der britischen Regierung gestattete, dem englischen Volk gegenüber den Kriegsgrund so zwingend erscheinen zu lassen, daß jeder Engländer ein Zurückweichen mit dem Ansehen seiner Nation als unvereinbar ansehen sollte. Diesen Zustand hat Herr Chamberlain verflucht herbeizuführen mit der Garantie an Polen. Daß diese Garantie nur ein Vorwand war, ergibt sich weiter eindeutig aus der soeben im britischen Parlament abgegebenen offiziellen Erklärung der britischen Regierung, daß die Garantie sich ausschließlich gegen Deutschland richten sollte. Nicht die Unversehrtheit des polnischen Staates war für England interessant, sondern ausschließlich die Waffenhilfe gegen Deutschland.

Mit dieser Garantie, mit der sich England zu sofortigen, und zwar unbeschränktem Beistand Polen gegenüber verpflichtete, hat England das Jahrhundert alte Fundament seiner kontinentalen Politik verlassen. Während noch im Jahre 1936 der bekannte Deutschenfeind Sir Austen Chamberlain erklärte, England werde keinen Finger rühren wegen des polnischen Korridors, England habe kein Interesse am Korridor, hat nunmehr sein Bruder ausgerufen für dieses allerhöchste Unrecht, das Ver-

willtes Deutschland angetan hat, die englische Waffenhilfe verpländert.

Diese Politik, die zunächst wahnwitzig erscheint, ist nur zu verstehen als ein Ausbruch des konsequenten Willens Großbritanniens, sich unter allen Umständen, und zwar in nicht zu fernem Zeit, einen

Vorwand zu einem Loschlagen gegen Deutschland

zu verschaffen. Die Folgen dieser von England klar berechneten Politik stellten sich programmäßig ein, und Sie, meine Danziger Volksgenossen, haben sie an eigenen Leiden ja zur Genüge zu spüren bekommen. Die Polen verfielen in einen Trümel des Größenwahnsinns. Wiederum zeigten sich nun die wahren Absichten der englischen Politik. Anstatt Polen, was für die englische Regierung ein Leichtes gewesen wäre, zu dem immer noch möglichen Ausgleich zu raten, wiesen wir heute, daß England nicht etwa Polen zur Ruhe ermahnte, sondern zu aggressiven Handlungen geradezu aufgehetzt hat.

Ein weiterer Beweis für den absoluten Kriegswillen der britischen Regierung gegen Deutschland sind die Vorgänge in den letzten Tagen unmittelbar vor Ausbruch des Krieges. Der italienische Botschafter in Berlin überbrachte am 2. September eine Botschaft von Mussolini, wonach Italien nach der Möglichkeit zu einer friedlichen Beilegung des polnischen Konfliktes habe. Die Havas-Agentur vom gleichen Tage veröffentlichte die Zustimmung der französischen Regierung zu diesem italienischen Friedensplan. Während auch Deutschland zustimmte, wurde derselbe noch am Nachmittag durch eine Erklärung des englischen Außenministers Lord Halifax abgelehnt. Daß der englische Premierminister, Herr Chamberlain, die Stirn hat, diese Sabotierung des Mussolini-Plans Deutschland zuzuschreiben, ist ein erschütternder Beweis seines schlechten Gewissens.

Ihr wahres Gesicht und ihren Vernichtungswillen gegenüber dem deutschen Volk aber hat die englische Regierung gezeigt, als sie das großzügige Friedensangebot, das der Führer am 6. Oktober vor dem Reichstag an England machte, ablehnte und durch ihren Sprecher, den britischen Premierminister Chamberlain, mit Beschimpfungen beantwortet ließ, die im gesamten deutschen Volk heftige Empörung ausgelöst haben.

Der wahre Grund

Jeder vernünftige Mensch muß sich nun fragen: Was ist eigentlich der wahre Grund dieser gewissenlosen, ja an Wahnsinn grenzenden englischen Außenpolitik?

Englische Kriegsbegehrer behaupten, Deutschland strebe nach der Welt Herrschaft. Diese Behauptung ist schon an sich verlogen und dumm, denn jeder Gymnastik weiß heute, daß es so etwas wie eine Welt Herrschaft nicht mehr gibt und wohl auch in Zukunft niemals mehr geben wird, aus einem englischen Munde aber ist diese Behauptung eine Unverschämtheit. Denn: Während 46 Millionen Engländer 40 Millionen Quadratkilometer besitzen, d. h. über ein Viertel der gesamten Erdoberfläche verfügen, verfügt Deutschland für seine 80 Millionen nur über eine Fläche von circa 800 000 Quadratkilometer. Während England 611 Dominien, Kolonien, Protektorate, Reservate und sonstige Schutzstaaten sein eigen nennt, hat Deutschland heute keinerlei Kolonialbeherrschung. Wenn ich die von England in der Welt beherrschten Völker Namen für Namen Ihnen vorlesen wollte, so würde diese heutige Kundgebung zumindest um eine Stunde verlängert werden müssen. So z. B.

stehen in Indien neben 290 Millionen in den verschiedenen Provinzen von Britisch-Indien wohnenden Indern noch 582 indische Fürstentümer unter britischer Herrschaft. Es gibt kein Gebiet der Erde, wo nicht die britische Flagge gegen den Willen der betroffenen Völker weht, wo nicht Gewalt, Raub und Lüge die Wege des britischen Imperialismus kennzeichnen. Unermehliche Reichtümer hat Großbritannien so im Verlauf der Jahrhunderte aufgestapelt. Der Vorwurf des Strebens nach Welt Herrschaft trifft daher ausschließlich England. Deutschland gegenüber ist er — und dann noch aus englischer Munde — unverschämter oder besser noch einfach lächerlich.

Der Führer hat wiederholt die sehr begrenzten Ziele der deutschen Außenpolitik klar und einseitig umschrieben. Sie heißen in einem Satz zusammengefaßt: Sicherstellung des Lebens und der Zukunft des deutschen Volkes in seinem natürlichen Lebensraum, der dem deutschen Volksgenossen einen angemessenen Lebensstandard sichert und seine kulturelle Entwicklung ermöglicht.

(Fortsetzung auf der vorletzten Seite.)

Neuorientierung der deutschen Außenpolitik

vorgenommen worden. Es ist nunmehr das frihere traditionell freundschaftliche Verhältnis, das den beiden großen Völkern in der Vergangenheit so viel Glück und Segen gebracht hat, wiederhergestellt, und alle Voraussetzungen sind dafür gegeben, daß sich diese Freundschaft weiter vertiefen wird. Die Lebensräume der beiden Mächte in ihren natürlichen Bedürfnissen berühren sich, aber überschneiden sich nicht. Eine territoriale Divergenz zwischen beiden Staaten ist damit für alle Zukunft ausgeschlossen. Die wirtschaftlichen Erfordernisse der beiden Länder, ergänzen sich in geradezu idealer Weise. Wir benötigen viele russische Rohstoffe, und die Sowjetunion hat Verwendung für die meisten deutschen Industrieprodukte. Durch umfassende Abmachungen, die wir in Moskau treffen konnten, ist dieser Austausch heute bereits in vollem Gange und wird von Jahr zu Jahr gesteigert werden. Den früheren Höchstumsatz hoffen wir binnen kurzem erreichen zu können.

Was die innere Struktur der beiden Staaten anbetrifft, so ist diese zweifellos eine verschiedene. Die Entwicklung der letzten Zeit hat aber gezeigt, daß das nationalsozialistische Deutschland und das sowjetische Rußland, sofern sie ihre gegenseitigen Weltanschauungen respektieren — und dies sind beide Völker fest entschlossen zu tun — sehr wohl in nachbarlicher Freundschaft leben können.

Bei meinen Aufenthalten in Moskau wie auch bei meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich mit freudiger Genugtuung festgestellt, in welchem Ausmaße die natürlichen

Voraussetzungen

für eine deutsch-russische Freundschaft von altersher in diesen beiden Völkern wurzeln. Sowohl der Nichtangriffspakt als auch der Freundschaftspakt erfreuen sich bereits heute bei beiden Völkern einer ausgesprochenen Popularität. Geradezu erstaunlich ist es daher, auf welche seltsame Erfindungen die englische Propaganda verfiel, um dem englischen Volk die Tragweite der deutsch-russischen Verständigung zu verharmlichen oder zu mindern zu verschleiern. Nur einige Beispiele:

Als der Führer mich im August nach Moskau entsandte, schrieb die englische Propaganda, daß nunmehr der deutsche Außenminister in Moskau antischambrieren und dieselben Erfahrungen machen müßte, wie die dort seit Monaten befindliche englische und französische Mission. Stattdessen: Nach 24 Stunden war der Nichtangriffspakt bereits veröffentlicht.

Dann: Während im Kreml noch über den Abschluß des Nichtangriffspaktes verhandelt

wurde, schrieb die englische Propaganda, der geplante Pakt würde zwar ein allgemeiner Nichtangriffspakt, er werde aber sicherlich nicht für Polen gelten. — Stattdessen: Bedingungsloser Nichtangriffspakt und weitgehende Konsultationsverpflichtung.

Ferner: Als die deutschen Truppen siegreich in Polen einrückten, schrieb die englische Propaganda, die russische Armee würde sich sicherlich an den Aktionen gegen Polen nicht beteiligen. — Stattdessen rückten bereits nach wenigen Tagen die russischen Truppen auf der ganzen Front ein und besetzten das polnische Gebiet bis zur vereinbarten deutsch-russischen Demarkationslinie.

Nun aber überschlägt sich die englische Propaganda und erklärt, ja die Russen seien nicht etwa im Einverständnis mit den Deutschen vorgerückt, sondern sie marschieren jetzt gegen die deutsche Armee in Polen. — Stattdessen: Wieder wenige Tage später wird in Moskau der Grenz- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Die englischen Propagandastimperl sollten sich andere Propagandaausbeute als die deutsch-russische Freundschaft aussuchen. Die deutsch-russischen Beziehungen sind nunmehr aber auf eine endgültige und klare Basis gestellt, und Deutschland und Sowjetrußland sind entschlossen, ihre freundschaftlichen Beziehungen immer weiter zu vertiefen.

Deutschland und die Vereinigten Staaten

Was die Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten von Amerika anbetrifft, so gibt es zwischen diesem Land und Deutschland überhaupt keine denkbare Divergenz. Im Gegenteil, Deutschland ist gerade das Land, das von allen anderen Ländern der Welt die Montreodottrin immer am eifrigsten geachtet und respektiert hat. Deutschland hat auf dem gesamten amerikanischen Kontinent keinerlei Interessen zu vertreten, es sei denn das Interesse eines möglichst großen Handels mit allen auf diesem Kontinent lebenden Staaten. Es bedarf schon einer geradezu krankhaften Phantasie, um überhaupt zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland irgendeinen Streitpunkt oder eine Frage zu konstruieren, die jemals zu einem Gegensatz zwischen diesen beiden Völkern führen könnte.

Der Deutsche hat nichts gegen den Amerikaner, und der Amerikaner hat nichts gegen den Deutschen. Wenn aber die englische Propaganda immer wieder verucht, Zwietracht zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland zu säen, so sind wir Deutsche der festen Ueberzeugung, daß der gesunde Sinn des wahren Amerikaners allmählich dieses Spiel immer mehr durchschauen und sehen wird, wo seine

Geiern und heute

Auf fast allen Gebieten des täglichen Lebens ruft der Krieg Veränderungen hervor, die sich selbstverständlich auch in den Familien bemerkbar machen.

Heute können viele Haushaltungen, wo Mann und Söhne zur Wehrmacht eingezogen sind, von den Hausfrauen allein versorgt werden, damit ist auch das Thema „Hausgehilfin“ seit einigen Wochen nicht mehr in dem Maße wie früher Gegenstand bitterer Klagen der Hausfrauen — ob zu Recht oder nicht, sei dahingestellt.

Eine fristlose Entlassung oder Kündigung ist übrigens unstatthaft, die ohne einen triftigen Grund nicht ausgesprochen werden darf.

In allen vor kommenden Meinungsverschiedenheiten ist die Gauwaltung Weser-Ems der Deutschen Arbeitsfront, Fachgruppe Hausgehilfinnen, oder diese Fachgruppe bei den zuständigen Kreisverwaltungen zu unterrichten.

Zur Nachahmung empfohlen

Der Gendarmerie-Obermeister Rose in Kolberg hat seinen Dienstkraftwagen, der ihm nach einer Laufdauer von 20 000 Kilometer zugestellt wurde, so mustergerätig gepflegt und instandgehalten, daß während einer Laufzeit von 9 1/2 Jahren, in der über 100 000 Kilometer zurückgelegt wurden, keine nennenswerten Ausbesserungen vorgenommen zu werden brauchten.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat diesem mustergeräten Kraftfahrzeug für seine vorbildliche Fahrzeugpflege seine vollste Anerkennung ausgesprochen und damit dieses Beispiel zur Nachahmung empfohlen.

Verdunkelung, und doch gutes Licht

Kein Halbdunkel in den Wohnungen notwendig

In dieser Forderung scheint ein Widerspruch zu liegen, denn man kann sich vielleicht nicht ohne weiteres vorstellen, daß man trotz der Verdunkelung gutes Licht hat und doch ist das sehr gut möglich.

Im Gegenteil! Man sollte alles tun, um mindestens einen Raum in der Wohnung so gut und hell zu beleuchten, daß man sich darin richtig wohlfühlt und lesen und arbeiten kann wie in normalen Zeiten.

Gut und reichlich beleuchten ist also durchaus richtig und angebracht; aber man muß dabei einen Fehler vermeiden, in den man zu leicht verfällt: das Licht darf nicht blenden!

Wie soll man sich aber nun verhalten, wenn es nicht oder nur schwer möglich ist, einen Raum nach außen hin vollkommen zu verdunkeln? Hier hilft eine kluge Zusammenwirkung von Verdunkelung und Abblendung der Beleuchtung.

sollte dabei aber auch wieder mit der richtigen Ueberlegung vorgehen. Es ist zum Beispiel sinnlos, eine starke Glühlampe von 40 oder 60 Watt so weit abzublenden, daß sie nur noch ein ganz schwaches Licht spendet; hier ist es notwendig, die stärkere Lampe durch eine schwächere von 15 Watt zu ersetzen und diese dann so weit abzublenden, daß der Lichtstrahl nach unten fällt und auf keinen Fall im Freien bemerkt werden kann.

In anderen Fällen wieder stellt man fest, daß die vorgesehene Verdunkelung nicht vollkommen ausreicht, daß zum Beispiel an den Seiten der Fenster ein schwacher Lichtschimmer durchdringt, oder daß trotz heruntergelassener Jalousien und zugezogener Vorhänge noch etwas Licht nach außen strahlt.

Anwärter für den Polizei-Verwaltungsdienst

Gute Aussichten im gehobenen und mittleren Dienst

Durch den Krieg sind der Polizei eine Reihe neuer Aufgaben erwachsen, vor allem in den besetzten Ostgebieten. Um den eingetretenen Bedarf an Polizeiverwaltungsbeamten zu decken, können bei den staatlichen Polizeiverwaltungen im gesamten Reichsgebiet sofort Anwärter für die Laufbahnen des gehobenen und des mittleren staatlichen Polizeiverwaltungsdienstes eingestellt werden.

Für die Laufbahn des gehobenen Dienstes, die die Aufstiegsmöglichkeit zum Polizeioberinspektor und Polizeirat vorzieht, ist mindestens Primarstufe und ein Höchstalter von dreißig Jahren vorgeschrieben.

Weiterbenutzung von Kraftwagen

Der Reichsverkehrsminister hat die Verordnung über die Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen in wichtigen Punkten geändert. Die Verfügung über militärisch geordnete oder freigestellte Kraftfahrzeuge, die bisher ohne weiteres mit dem roten Winkel gekennzeichnet wurden, ist weggefallen.

Bllick zum lautereren Wettbewerb

Die Fachgruppe Nahrungs- und Genussmittel der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, die Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe und die Reichsinnungsverbände des Fleischer- und Bäderhandwerkes haben in einem Aufruf alle Betriebe zu einem lautereren Wettbewerb von Geschäft zu Geschäft verpflichtet.

Im einzelnen wird gefordert, daß jede Beeinflussung des Kunden zur Abgabe von Bestellscheinen und Teilschnittchen zu unterbleiben hat. Zu unrecht abgeschüttelte Bestellscheine sind dem Verbraucher unersetzlich wiederzugeben.

Gute Verbindungen nach dem Diten

Nach Mitteilung des Landesfremdenverkehrsverbandes Ostfrieslands werden nach Wiederherstellung der Weichselbrücke die D 1/2, 7/8, 17/18, 103/104 wieder über Pirschau-Marienburg nach Ostpreußen gefahren.

Minenwarngelände „Deutsche Bucht“

Die englische Admiralität hat das bereits bei Kriegsbeginn von Deutschland bekanntgegebene Minenwarngelände in der Deutschen Bucht erneut der Schifffahrt bekanntgegeben, dabei jedoch Angaben über die Ausdehnung des Gebietes gemacht die der Wirklichkeit nicht entsprechen.

„In der Deutschen Bucht liegt ein Warngelände, das durch nachstehende Punkte begrenzt wird:

- 53 Grad 36 Min. Nord 4 Grad 25 Min. Ost
53 Grad 36 Min. Nord 6 Grad 2 Min. Ost
56 Grad 30 Min. Nord 6 Grad 2 Min. Ost
56 Grad 30 Min. Nord 4 Grad 25 Min. Ost

Die Deutsche Bucht kann auf den freien Gebieten nördlich und südlich des Warngeländes angefeuert werden“

Erleichterungen für Studierende

Da es nicht möglich war, den Unterrichtsbetrieb an sämtlichen Hochschulen wieder aufzunehmen, werden viele Studenten gezwungen, ihre bisherige Hochschule zu wechseln.

Wie der Reichserziehungsminister in einem Erlass mitteilt, wird möglichst dafür Sorge getragen werden, daß durch Fördermaßnahmen die Mittel zur wirtschaftlichen Förderung der Studenten, die Stipendienmittel und Studentenstipendien, sollen bei den Hochschulen, die ihren Unterrichtsbetrieb vorerst nicht fortsetzen, in der Weise verwendet werden, daß sie bisherigen Studierenden dieser Hochschulen, die jetzt an eine andere Hochschule übergehen müssen, als Zuschüsse zur Verfügung gestellt werden.

Auch das Reichsstudentenwerk wird sich in besonderer Weise denjenigen Studierenden annehmen, die jetzt an einer von ihrem Wohnort entfernten Hochschule das Studium fortsetzen müssen.

Wie verwertet man Stallmist?

„Einen guten Bauern kann man an seinem Düngerbau erkennen“ — sagt man in Ostfrieslands, wo bekanntlich der wirtschafts-eigene Dünger gut gepflegt und ausgenutzt wird. Das Stroh, das zur Einstreu benutzt werden soll, muß kurz geschnitten werden; dadurch wird das Luftaugenvermögen erhöht. Täglich muß der Stallmist aus dem Stall gebracht werden. Um Stickstoffverluste zu vermeiden, ist der Stallmist auf der Düngerröhre sofort aufzustapeln.

Straßenbau in Ostfrieslands vor 2000 Jahren



(Aufnahme: Archiv des Norddeutschen Museums.)

Zwischen Oltmannsfehn und Odenhausen wurde vor einigen Jahren im Moor ein Bohlenweg freigelegt, den unsere Vorfahren etwa 400 vor Chr. angelegt haben.

südlichen und dem nördlichen Teil der ostfriesischen Geest dar. Der gute Erhaltungszustand der Bohlen läßt den Schluß zu, daß der Weg schon bald nach seiner Anlage von Torfmoosen überwuchert wurde und bei der konservierenden Kraft der Torfmoose trotz seines hohen Alters bis auf den heutigen Tag erhalten blieb.

Gustaf Eriksons Segelschiff-Flotte

Von Sent Mabeja

Wöchentlich im Herbst veranstaltet der finnländische Reeder Erikson ein Wettsegeln seiner sechzehn Segelschiffe um das Kap Horn.

Wenn einer der modernen „Windhunde der Meere“ sich wieder einmal zum Antritt auf das Blaue Band rüstet, und die Blätter durch Bilder und Notizen dafür sorgen, daß zwei Erdteile diesem Ereignis mit Spannung entgegensehen, dann spürt A. J. Billiers, daß er die berühmten „Schwimmenden Paläste“ nicht anders als mit Ekel betrachtet!

Wer ist Billiers? Ein alter Seebär. Sein Standpunkt ist unmodern, aber — er fühlt sich auf Erlebtes. Billiers hat die Weltmeere kreuz und quer durchfahren, er kennt sie bei jedem Wetter und von allen möglichen Fahrzeugen aus, und das Resultat seiner Reisen ist: unausrottbare Vorliebe für die großen Segelschiffe.

In der ganzen Welt sind es heute vielleicht noch dreißig, die zwischen den Erdteilen hin und her kreuzen, und sechzehn von ihnen gehören dem finnländischen Reeder Gustaf Erikson in Mariahamm, dem größten Hafen der Mandinseln. Eriksons Flotte ist in ihrer Zeit die größte der Welt.

Aber nach zehn oder zwanzig Jahren wird sie nicht mehr sein. Darum ist es gut, daß fürzlig A. J. Billiers das Leben an Bord dieser Schiffe, das er so gut kennt, beschrieben hat. Er tut es nicht ohne Ananas ein ge Breißeiten auf die ihm so unlieblichen „Schwimmenden Paläste“ abzugeben; dann wendet er sich den geliebten Segelschiffen zu, und seine Worte selbst bekommen etwas von Teergeruch und rauher See; sie stellen den Kampf mit Wind und Wellen viel weniger romantisch dar, als das die munteren Seemannsweisen in alten Opern, Operetten und Revuen tun.

Gustaf Eriksons Dreeseschiffe — nicht etwa Schoner! — fähren man niemals vom Deck irgend eines Ozeanriesen, denn sie folgen nie den Wegen der Dampfer, sie laden nicht, wo diese laden, sie gehen nicht zwischen bestim. ten Häfen hin und her, fast kann man sagen: sie gehen dorthin, wohin die Winde sie blasen! Im ausländischen Frachtdienst lebend laufen sie nur selten ihren Heimatshafen an. Daß sie sich bisher in einigermaßen lohnender Frachtfahrt neben den Dampfern halten können, ist nur der großen Passion ihres Reeders für diese Art Boot zuzuschreiben: Gustaf Erikson hat für sie ökonomische Raktlinien herausgefunden, die etwas Abenteuerliches, etwas geradezu Groteskes haben. So ist zum Beispiel keines der Schiffe versichert; die Bemannung besteht größtenteils aus ganz jungen Leuten, von denen einige sogar dafür zahlen, daß man sie überhaupt mitnimmt; und der Kapitän ist nicht nur für das Schiff selbst verantwortlich, sondern auch für dessen wirtschaftlichen Ertrag. Nur unter solchen Bedingungen geht die Sache!

Und doch stellt sich von Jahr zu Jahr das Gleichgewicht zwischen Soll und Haben mit immer größerer Schwierigkeit her. Die Hauptfrühe der Rentabilität dieser Flotte waren bisher die Getreidefrachten aus Australien.

aber nun sind die Getreidepreise so gefallen, das selbst die niedrigen Frachten für Segelschiffe sich nicht mehr lohnen. Gustaf Erikson mußte im vorigen Jahr seine Barz „Benang“, die schon mit Ballast nach Sydney gelauert war, ohne Ladung wieder zurückgehen lassen; also 15 000 Seemeilen Heimwee, mit Ballast, und um das Kap Horn! Eine Weltumsegelung ohne einen Pfennig Verdienst! Man hatte in Sydney dreizehn Schilling per Tonne für Getreidefracht geboten, aber dabei hätte Gustaf Erikson 6 Schilling für die Tonne zu sehen müssen, bloß für das Vergnügen, überhaupt Ladung zu führen.

Seit dem Weltkriege ist die Zahl der großen Segler sehr zurückgegangen. Früher waren Amerika und fast alle europäischen Länder in dieser Handelsflotte vertreten. Nach dem Kriege gaben die Deutschen zuerst auf; darauf die Franzosen und auch die Norweger, für die sich Walsang mit Motorschiffen als lohnender erwies. Schweden und Finnland hielten am längsten aus; heute steht Finnland allein da. „Ich bin mit drei Fahrzeugen Gustaf Eriksons gejelegt“, erzählt Billiers, „alle waren Viermaster, die Getreide geladen hatten. An Bord der „Herzogin“ Cecilie“ bestand die Besatzung aus neunzehn Burischen im Durchschnittsalter von sechzehn Jahren. Dieses Schiff hatte, solange es unter deutscher Flagge lief, neunzig Mann Besatzung gehabt. Auf der „Lambill“ hatten wir sechzehn Halbweibliche, für zwölf von ihnen war es überhaupt die erste Fahrt. Die „Grace Harwar“, ein 2000-Tonnen-Segler, hatte eine Bemannung von dreizehn jungen Leuten; ganze dreizehn zur Bedienung der Tafelau eines Viermasters, der bis zum Rand Getreide geladen hatte und mitten im Winter um das Kap Horn fuhr! Das war mehr als Dummheit, das war Irrsinn!

Die See machte sich lustig über uns und bereitete uns eine Hölle. Ein Mann wurde von einer Rahe erschlagen, einer über Bord gespült. Der einzige auf dem Schiff, der älter war als dreißig Jahre, war der Kapitän; er war nämlich schon dreißigjährig. Alle anderen fuhrten mit, nicht etwa weil sie Erfahrung hatten, sondern weil sie sich weise erwarben wollten; es war für sie die praktische Vorbereitung auf spätere Examina.

Der Segelmacher an Bord war ein Flieger. Er erklärte, daß man auf See mehr von Wind und Wetter lerne, als im Flugzeug und daß ein Jahr Dienst auf einem Segler die beste Ausbildung für den Flieger sei. Er war Finnländer, wie die meisten an Bord; es waren aber auch ein paar australische Landratten da, die „mal einen Blick in das Leben auf See“ hatten tun wollen. Dieser Blick gelang ihnen, und nicht schlecht!

Gustaf Erikson ist ein Mann aus hartem Holz. Als er zur See ging, war es noch nicht üblich, daß Matrosen ein Abendessen bekommen... und die Schiffsratten nannte man damals vorfichtshalber „See-Ratinden“. Denn oft, sehr oft kam es gegen Ende einer langen Reise vor, daß man sie als Mittagessen genessigen mußte —

„Ich traf Erikson“, erzählt Billiers, „in einem Londoner Hotel fünfter Klasse. Er saß da und knabberte an einem Schiffszwieback, mit dem er automatisch ab und zu auf die Tischplatte klopfte, als wenn er Würmer hätte herauskütteln wollen. Waren welche herausgefallen, so hätte er sie wahrscheinlich ruhig weggewischt und weitergegessen.“

Nach Kriegsende, als jeder der Segelschiffe befeh, sie loszuwerden suchte, war Erikson allein als Käufer aufgetreten. Er bekam sie zu Bratpreisen — für 15 000 bis 20 000 Dollar das Stück — und brachte es wirklich fertig, daß sie sich verzinsten.

Wenn Erikson von seiner Flotte erzählt, versteht man, warum für einen Seemann ein Schiff immer ein „Frauenzimmer“ ist. Mit Schiffen“, sagte er, „ist es so eine Sache. Jedem von ihnen hat seinen persönlichen Charakter, der von Grund aus gefant und richtig genommen werden will. Einige meiner Schiffe sind tüchtige Frauenzimmer, die ihre Arbeit mit Zuverlässigkeit tun; andere sind launisch und machen mir viel Mühe; wieder andere sind die richtigen Katastrophenweiber, die zu nichts Vernünftigem taugen. Aber doch kann ich mich von keinem der Schiffe trennen; sie müssen alle mithalten, bis ich einmal die ganze Sache an den Nagel hänge.“

Gustaf Eriksons Augen glänzen in hartnäckiger Entschlossenheit, während er dies sagt. Er könnte sich morgen zurückziehen aus diesem Leben, das ihm viel Unruhe und wenig Verdienst bringt. Aber er denkt nicht daran. Er

Lied an Deutschland

Von Franz Karl Ginzley

Du, Deutschland, in der Ehre Sold,
Hast immer nur dich selbst gewollt.

Das eig'ne Brot, die eig'ne Tat
Und deines eig'nen Geistes Saat.

Ging je dein Sinn nach Haß und Streit?
Er ging nur nach Gerechtigkeit.

Hast fremdes Gut du je geraubt?
Ans eig'ne nur hast du geglaubt.

So hältst du blank des Schildes Zier,
Um eins zu sein mit Gott und dir.

Doch weil dein Werk dir wohl gedeiht,
Ungiert Verleumdung dich und Reid.

Und wieder will des Krämers List
Dir aberkennen, was du bist.

Er weiß nicht — was in dir jetzt brennt,
Ist Flamme, die sich selbst erkennt.

Dein Schwert, es heißt Wahrhaftigkeit.
Nun, Deutschland, ist es an der Zeit!

ist, als Schiffkreder, der letzte seiner Art, und der Sache, die er einmal zu der seinen gemacht hat, wird er sich nicht vor der Zeit entziehen. Denn Erikson ist nicht nur jemand, der an seinem alten Beruf hängt, sondern er ist ein Mann, der das äußerste tut, damit das Schicksal zu ihm in den uralten, gewaltigen Worten der Vorzeit spricht: durch Sturm und Meer. Und die sind den modernen „Windhunden des Meeres“ nicht Schicksal mehr.

Eine historische Preisliste / Von H. D. Henel

So wie England heute die Franzosen anrennen lassen will gegen Deutschland, so hat es früher oft genug die Deutschen gegen Frankreich ausgespielt, teils dem Grundzug englischer Politik folgend, andere Völker für Englands Kugeln bluten zu lassen. Ein Schauer kommt uns an, wenn wir in den vergilbten Blättern der deutschen Geschichte feststellen, wie Blut und Leben unserer Urgroßväter bei den Kaufleuten des britischen Inselreiches im wahrsten Sinne des Wortes zu Buche standen.

Am Ausgang des 18. Jahrhunderts konnte es den Engländern gar nicht schwer fallen, mit deutschen Männern einen Krieg gegen Frankreich zu führen, weil der englische König Georg III. zugleich Kurfürst von Hannover war. Eine hannoversche Armee wurde mit englischen Hilfsgeldern auf die Beine gestellt und marschierte nach Englands Willen gegen Frankreich.

Was kostete damals England sich das deutsche Blut kosten?

Für einen deutschen Infanteristen, der zugunsten Englands in Frankreich sein Leben verlor, zahlte England eine „Prämie“ von 28 Talern, für einen getöteten Kavalleristen aber

nur 11 Taler. Drei Verwundete wurden pauschal gleich einem Gefallenen veranschlagt und mit der entsprechenden Prämie bedacht.

Diese kaufmännische Taxierung deutschen Blutes scheint in ihrer Abscheulichkeit unüberbietbar zu sein. Und doch wächst die Schande, wenn man neben den Menschenpreis die Schätzung der Briten für Tierleben hält. Sie vergüteten nämlich ein getötetes oder drei verwundete Pferde mit 90 Talern. So war ihnen also der für ihre Interessen verblutete deutsche Kavallerist nicht mal ein Ahtel so viel wert wie das Tier, auf dem er in die Schlacht geritten war.

Und doch ist auch das noch nicht der Gipfel. Die schäbige Veranschlagung deutschen Soldatenblutes zeigt sich nämlich erit in nackter Brutalität, wenn man weiß, daß der damals noch maßgebende englische Volkswirtschaftler William Petty den Wert eines englischen mit 2883 Talern errechnet hatte. Petty war aber auch Generalarzt der englischen Armee, und selbstverständlich konnte seine vielfach gedruckte Berechnung der englischen Regierung nicht unbekannt sein, als sie den Wert eines Deutschen auf 11 bis 28 Taler bezifferte.

Wer bist Du, Henriett? / Roman von MARIA OBERLIN

3. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Die Gesellschaft plauderte unbedürmmert weiter. Dürtheim hielt sein Glas in der Hand und sah lächelnd und verkommen darauf nieder. Ralston aber folgte mit den Blicken der schlanken Gestalt. Der leibste grauebeine Vorhang, der die Türhöhlung füllte, war ein wenig verschoben, nebenan schien ein kleiner Damensalon zu sein, man sah schimmerndes goldgelbes Holz und einen funkelnden Barockspiegel. Ralston schaute scharfer zu. Was war das? Deutlich erkannte er in dem Streifen des Spiegelbildes Henriett Morahns weiße Gestalt, daneben ein häßliches, braunes Altmännergesicht, eine wilde fordernde Geste und eine beschwichtigende Handbewegung der schönen Frau. Dann war das Spiegelbild nur ausgefüllt von dem häßlichen Gesicht eines verkommenen alten Mannes in sammtlicher, halb zerfetzter Jacke. Mit klopfendem Herzen starrte Ralston auf das unheimliche Bild.

Nun erschien Henriett Morahn wieder, man sah den weißen Schimmer des Kleides, ihre Hand, sie drückte dem Alten ein Bündel Scheine in die Hand. Dann war alles vorbei...

Ralston fröhlich über die Stirn. Was war um diese Frau? Der Bettler sah aus wie ein Expresler. — was hatte die Frau mit ihm zu tun? Warum zahlte sie ihm solch ein dickes Bündel von Scheinen aus? Warum ließ sie ihn nicht durch ihre atrohe Dienerschaft hinauswerfen?

Nach einer Weile trat Henriett Morahn wieder zu ihren Gästen. Sie lächelte lebenswürdig als je.

„Eine kleine Abhaltung — nichts Besonderes!“ gab sie auf Dürtheims Frage nach ihrem Weiblichen zurück. Ihr Gesicht war ruhig und gefaßt, aber Ralston merkte deutlich, daß die schmalen Hände zitterten.

Es war spät, als die Gäste Abschied nahmen. Ralston hörte herliche Worte, Einladungen, Bitten zu einem Tee, einer Abendgesellschaft. Wollte Frau Morahn sich nicht einer gemeinsamen Fahrt zum Bihara-Kloster anschließen? Es sei doch bald Utopathafest, da müsse man sich das Treiben dort unbedingt ansehen! Das Kloster sei prachtvoll, es liege mitten im Wald. Und dann die buddhistischen Mönche in ihren malerischen gelben Gewändern! Die vielen Opfernden und Betenden mit ihren Blütenketten und Räucherkräutern!

Henriett Morahn nahm alle Einladungen an. Ralston bemerkte es mit Erstaunen. Als man vom Utopathafest sprach, glitt ein leichter Schatten des Unwillens über ihr schönes Gesicht.

Ralston empfand dasselbe wie sie: Die Neugier dieser unbekannteren jungen Menschen, die sich ein großes Religionsfest einer anderen Klasse als pridelndes Schauspiel befehen wollten, war unangenehm. Sie zögerte noch.

„Lady Bonningham kommt auch!“ sagte das hübsche blonde Mädchen mit dem niedlichen Puppengesicht. „Sie wird sich sicher freuen, Sie bei dieser Gelegenheit kennenzulernen, Frau Morahn!“

Das Gesicht der schönen Frau war härter geworden, es sah nachdenklich aus. Der Name der Lady Bonningham schien den Ausschlag zu geben.

„Also gut — ich komme mit!“

Ralston sah nachdenklich vor sich nieder. Der Name der Lady Bonningham hatte zweifellos die schöne Frau beeindruckt. Ihre wegen schien sie zuzulagen. Ralston erinnerte sich langsam: wer war diese Lady Bonningham? Eine durch ihre gesellschaftliche Stellung und ihren Adel als außerordentlich einflussreiche bekannte Dame der besten englischen Gesellschaft von Colombo. Suchte Henriett Morahn das alles? Wollte sie zur „besten Gesellschaft“ gehören — um jeden Preis? Welch seltsamer Ehrgeiz für eine Frau wie sie...

Die Gesellschaft war schon dabei aufzubrechen, als ein junger blonder Mensch mit harmlosem Knabengesicht noch einmal das Grammophon aufzog und eine schmachtende Walzer-Melodie antimmen ließ. Man lachte, man zog für einen Augenblick die Mäntel wieder aus und tanzte noch eine Schlußrunde —

Henriett Morahn sah lächelnd zu. Dürtheim trat auf sie zu.

„Ich bin kein guter Tänzer, Frau Henriett!“ sagte er heiser. „Aber trotzdem — darf ich Sie bitten?“

Leicht lag die Frau in den Armen des großen Mannes.

„Sie sind so ernst heute...“

„Kein Wunder. Ich bin in Abschiedsstimmung...“ Dürtheim sagte es leise und fest.

Henriett richtete sich erschrocken auf und sah den Mann forschend an.

„Was heißt das, — Thomas?“ sagte sie flüsternd.

„Ich muß heim, — an meine Arbeit...“

Henriett löste sich aus dem Arm des Mannes, ihr Gesicht war sehr blaß geworden. Sie trat mit Dürtheim weit auf die Terrasse hinaus. Draußen lag die Tropennacht, weich und funkelnd blau. Der Himmel war seltsam nach, ein betäubender Duft fremder Blüten drang herein.

„Weshalb wollen Sie weg?“ Die tiefe schwinde Stimme der Frau klang weich herüber. „Warum — ist es nicht wunderbar hier?“

„Ja, wunderbar. Aber trotzdem zieht es mich heim. Sie sind doch Deutsche, Henriett — können Sie nicht befehen, daß ich in der Heimat am besten arbeiten kann, daß ich mir da ein Heim schaffen will?“

Dürtheim trat ganz nahe an die Frau heran. „Ich will Ihnen etwas erzählen, Henriett! Kennen Sie Weltfalen? Ein kleines, ernstes Land. Im schönsten Teil dieses Landes, nahe bei Münster, habe ich mir einen kleinen Landstübchen erworben — kurz vor meiner letzten Abreise. Es ist dort nicht alles so zauberhaft und verwirrend schön wie hier, alles ist etwas herber, stiller, enker. Mächtige Eichen stehen vorm Haus, es gibt weite Wiesen da, Einsamkeit, tiefen Frieden. Da soll meine Heimat sein, da werde ich verarbeiten können, was ich mir in der Fremde erworb. Da soll mein Zuhause sein. — Verstehen Sie mich, Henriett? Können Sie mit mir kommen, wollen Sie? Mit mir, nach Rendshof?“

Henriett war sehr blaß geworden, im flackernden Schein der leuchtenden Ampel erschien ihr Gesicht geisterhaft bleich.

„Wie heißt das Gut?“ fragte sie heiser.

„Rendshof. Aber was ist Ihnen denn, Henriett?“ Erschrack zog Dürtheim den Arm der Frau durch den seinen. „Sie sind so blaß — was ist Ihnen?“

„Rendshof!“ kam es leise von Henrietts Mund. „Selbstam...“

Sie lachte plötzlich, es klang fast spöttisch. „Henriett, was ist Ihnen? Kennen Sie Rendshof?“

Henriett Morahn sah einen Augenblick in die Nacht hinaus. „Ja!“ sagte sie heiser. „Ich kenne Rendshof. Zufällig. Ja, denken Sie, ganz zufällig. Es ist ein kleines weißes Barockhaus, Eichen stehen hoch davor, hinten ist ein kleiner Ruck mit krummen Weiden — weite Wiesen sind da, man schläft viel Pferde in der Nachbarschaft — — Ihr Gesicht war noch bleicher.“

„Wie londerbar!“ meinte Dürtheim still.

„Sie kennen Rendshof...“

„Das ist doch nicht so verwunderlich!“ kam die Stimme der Frau durch die Nacht. „Ich bin ja in Weltfalen groß geworden.“ Sie schwieb plötzlich, als habe sie schon zu viel gesagt... Dürtheim fakte fester nach ihrer Hand.

„Und Sie kommen mit mir, nicht wahr, Henriett?“ Seine Augen leuchteten die ihren.

Henriett rief sich plötzlich heftig los. „Welche Idee!“ sagte sie spöttisch und scharf. „Welche verrückte Idee!“ Sie lachte hell auf, ein wilder verweilter Klang war in ihrer Stimme.

Dürtheim war tief verlekt zurückgetreten. „Verzeihen Sie!“ sagte er kalt. Er wartete noch einen Augenblick, dann wandte er sich zum Gehen. Ein paar Schritte weiter traf er auf Ralston.

„Es wird Zeit, daß wir gehen!“ sagte der Engländer ruhig. Er blickte ernst in das Gesicht des Mannes, das bleich und verzerrt war. Er sah ein paar Schritte zurück die Gestalt der schönen Frau, ihr herb abgewandtes Gesicht und ahnte die Zusammenhänge.

„Ja, es wird Zeit, daß wir gehen!“ gab Dürtheim langsam zurück, und folgte dem Freund.

In der großen Halle rüftete man allgemein zum Aufbruch. Ralston trat zu der plaudernden Gruppe und half einigen jungen Mädchen in die hellen Ueberhänge. Dürtheim war ihm langsam gefolgt.

Blicklich stand Henriett neben ihm, sie war sehr blaß, aber ihr Mund lächelte.

„Warum brechen Sie so eilig auf?“ fragte sie mit zitternden Lippen, ihre klaren arünen Augen sahen den Mann in heißer Bitte an.

Dürtheim trat mit ihr zurück in eine schützende Palmengruppe.

„Henriett!“ sagte er sehr ernst. „Finden Sie nicht, daß Sie mir manches erklären müßten? Vieles? Soll ich bleiben?“

Die schöne Frau schwie einen Augenblick und zog nervös einen feinbesiederten Balmenwedel durch die Hand, ihr Gesicht hatte einen unruhigen erregten Aus.

Ihr Atem ging haltig, als sie lekt erwiderte:

„Es ist unmöglich, Thomas. Was würden die Gäste sagen, wenn sie merkten, daß Sie zurückblieben?“

Thomas Dürtheim war sehr bleich.

„Sie würden denken, daß wir zusammengehören. Aber wenn Sie wollen, daß sie es nicht denken, — dann weiß ich ja nun Bescheid — —“ Er ging schnellen Schrittes mit entschlossenem Gesicht zu den anderen Gästen.

Henriett folgte ihm mit senktem Haupt. Doch als sie zu den Gästen trat, zeigte sie wieder ihr strahlendes bezauberndes Lächeln.

Dürtheim verabschiedete sich mit tiefer Verbeugung.

„Leben Sie wohl, Frau Henriett!“ sagte er. „Ich reise bald und werde mich wohl kaum verabschieden können. Haben Sie Dank für die anregenden Stunden in Ihrem Hause...“

Henriett Morahns Lippen verzogen sich zu einem mühsamen Lächeln. „Ich wünsche Ihnen gute Reise...“ kam es schließlic von den roten Lippen. „Ihnen auch, Mr. Ralston. — Guten Abend...“

(Fortsetzung folgt.)

Schluß der Rede des Reichsaußenministers

Während die britische Regierung für die kapitalistischen Interessen und den Luxus einer Oberschicht kämpft, die großen Massen der englischen Arbeiter aber tagtäglich um ihre Existenz und soziale Verbesserung ringen, ist das Ziel der nationalsozialistischen deutschen Führung die Sicherung des täglichen Brotes jedes einzelnen seiner 80 Millionen Volksgenossen. Gerade diesem primitivsten Lebensrecht eines Volkes aber stellt sich England entgegen. Was ist nun das Resultat von 6 1/2 Jahren deutscher Außenpolitik?

Das Ergebnis deutscher Außenpolitik

Der Prozeß der Konsolidierung des Deutschen Reiches in Europa ist abgeschlossen. Das Unrecht von Versailles ist beseitigt, Deutschland hat durch die Neuordnung im Osten Siedlungsraum für Generationen und ist zur Zeit bemüht, all die deutschen Splintergruppen in Europa, die umgediebt werden können, in diesem Raum zu vereinigen. Es schafft damit endgültige, klare östliche Zustände und Grenzen und beseitigt durch diese großzügigen Umsiedlungsaktionen die Möglichkeit zukünftiger Konflikte. Die Grenzen des Reiches im Norden, Osten, Süden und Westen sind nunmehr endgültig. Deutschland hat, wie der Führer auch in seiner letzten Reichstagsrede wieder erklärte, an Frankreich und England mit Ausnahme der Rückgabe des ehemaligen deutschen Kolonialbesitzes, das heißt also der selbstverwaltlichen kolonialen Besitztümer, wie sie einer Großmacht zustehen, keine Forderungen. Der Antritt von Versailles ist beseitigt, und in Europa sind stabile Verhältnisse geschaffen. Dies ist das ausschließliche Verdienst des Führers.

Ausgerechnet aber mit Verwirklichung dieses Zustandes, mit dem alle Voraussetzungen für einen europäischen Dauerfrieden gegeben sind, hält die englische Regierung nunmehr den Zeitpunkt für gekommen, um zwischen dem englischen und dem deutschen Volk einen

Krieg auf Leben und Tod

zu entfachen. Die britische Regierung spielt damit ein gefährliches Spiel mit dem Schicksal ihres Imperiums. Wenn die britische Regierung diese Politik, die man sowohl im Interesse des englischen Volkes als auch der Menschheit an sich schlechthin als verwerflich bezeichnen muß, fortsetzt, so muß sie eines Tages als Totengräber des britischen Imperiums in die Geschichte eingehen. Daß diese Entwicklung weder im Interesse des britischen noch des deutschen Volkes liegt, das ist für diese kleine Clique von gewissenlosen Halbdauern oder englischen Doktrinären, die in einem Diktantismus ohnehin schon ihr Volk in den Abgrund führen, anscheinend belanglos.

Am Anfang September der englische Botschafter das letzte Mal bei mir war, habe ich ihn mit den Worten verabschiedet, es werde eines Tages von den Chronisten der Weltgeschichte als eine historische Groteske registriert werden, daß England, ohne die geringsten Interessengegenstände mit Deutschland zu haben, ausgerechnet dem Mann den Krieg erklärt hat, der die Verständigung mit England zu seinem politischen Glaubensbekenntnis erhoben hatte.

Vorwurf des Wortbruchs

Aber Herr Chamberlain hat es nicht anders gemocht. Aus seiner letzten Rede vor dem englischen Parlament, in der er in einem Gemisch von Agitation, britischer Ueberheblichkeit und Schmeichelei das Angebot des Führers ablehnte, möchte ich zur Charakterisierung der ganzen Unaufrichtigkeit, Heuchelei und Diktantismus des jetzigen britischen Machthaber nur einen einzigen Punkt herausgreifen, das ist die Behauptung, Deutschland und sein Führer hätten ihr Wort gebrochen, und es sei daher nicht mehr möglich, einem Wort Deutschlands zu vertrauen.

Solche Aussagen haben wir in der letzten Zeit wiederholt aus dem Munde englischer Schwärmer hören müssen. Diese Schwärmer sind unfähig, irgendeine nützliche Arbeit für die menschliche Gemeinschaft zu leisten. Um so frampfhafter sind sie daher bemüht, aus ihrer Prosopopöische völkerverwundende Eitelkeit und Begehrenheiten zu kritisieren, deren inneres Geheiß und äußere Gestaltung sie in ihren Spahengehirnen überhaupt nicht zu fassen vermögen.

Etwas anderes ist es allerdings, wenn der Leiter des britischen Imperiums selbst mit dreifacher Stirn eine solche Behauptung aufstellt, die nicht nur jeglicher Grundlogik entbehrt, sondern an die er zweifellos selbst nicht glaubt. Im Zusammenhang mit den Taten des Führers zur Konsolidierung der europäischen Verhältnisse gerade aus dem Munde eines britischen Ministers den Vorwurf des Wortbruchs zu hören, ist nicht nur der Gipfel der Heuchelei sondern viel mehr als das, nämlich eine bodenlose Dummheit.

Daß die einmalige historische Persönlichkeit des Führers über solche lächerlichen Angriffe eines britischen Parlamentariers erhaben ist, ist selbstverständlich. Ich kann hier nur die Worte des Führers aus seiner letzten Reichstagsrede wiederholen, daß das Urteil über ihn in der Geschichte gottseidant nicht von erbärmlichen Stridenten geschrieben wird, sondern durch sein Lebenswerk selbst.

Aber hinter diesem britischen Vorwurf eines angeblichen Wortbruchs unseres Führers steckt wiederum eine

Typisch britische Niedertracht

und Berechnung. Man will gewissermaßen durch eine Diffamierung des Führers durch das hochbetagte britische Parlament das Braue

und anständige deutsche Volk seiner Führung entfremden. Da haben aber nun die englischen Herren Parlamentarier wiederum einen kapitalen Fehler gemacht.

Das deutsche Volk ist heute Adolf Hitler,

Erklärung an Chamberlain

Ihr Danziger gehört zu diesen 80 Millionen Deutschen, und ich frage Euch: Fühlt Ihr Euch wortbrüchig? Nein! Dann möchte ich mich heute abend zu Eurem Sprecher, wie auch zum Sprecher der ganzen 80 Millionen Deutschen machen und Herrn Chamberlain erklären: „Dieses deutsche Volk hat jeden Schritt und jede Tat des Führers zur Befreiung aus den Fesseln des Versailler Vertrages nicht nur gutgeheißen, sondern begeistert begrüßt und verbittet sich ein für allemal eine solche englische Unverschämtheit. Wir bekreiten darüber hinaus Großbritannien als dem Urheber allen Unglücks von Versailles überhaupt das Recht, über irgendeine Handlung Deutschlands und der deutschen Regierung in den letzten Jahren zu urteilen.“

Wenn aber von Wortbruch gesprochen wird, so glaube ich, hier als die einmütige Auffassung des deutschen Volkes feststellen zu können, daß der größte Wortbruch aller Zeiten beim Waffenstillstand im Jahre 1918 dem deutschen Volk gegenüber verübt wurde! England war der Anstifter dieses Wortbruchs, das haben maßgebendste Engländer selbst zugeben müssen. Daß aber darüber hinaus ein englischer Staatsmann nicht das Recht hat, ja, wenn er klug genug wäre, sich schwer hüten würde, überhaupt den Ausdruck „Wortbruch“ in den Mund zu nehmen, dafür will ich Ihnen jetzt nur

einige wenige Beispiele

aus der jüngsten Geschichte des britischen Imperiums zitieren.

Erstes Beispiel: Im Londoner Vertrag von 1915 hat England den Italienern für den Fall, daß England und Frankreich nach Kriegsende ihren Besitz in der Türkei, im Osten oder in Afrika erweitern sollten, entsprechende Kompensationen in Vorderasien und Afrika zugesagt. Was aber hat Großbritannien? England hat sein Wort Italien gegenüber auf das schamloseste gebrochen und es mit einigen Dorngebüschchen im Wüstengebiet von Subalanda nachträglich abzufinden versucht. Erst die Genitalität des Duce — und auch dies wieder im härtesten Kampf gegen England — hat es dann fertig gebracht, im Jahre 1938 aus eigener Kraft diese Kompensationen für Italien zu schaffen. Dies ist ein eklatanter Wortbruch Großbritanniens!

Zweites Beispiel: Im Jahre 1915 sicherte die britische Regierung durch den Mund des britischen Oberkommissars in Kairo den Arabern die Schaffung eines arabischen Gebiets umfassen der arabischen Staates einschließlich Palästina zu. Was aber hat Großbritannien getan? Der unabhängige arabische Staat wurde nicht gegründet, und der bekannte englische Oberst Lawrence, der die Araber während des Krieges für England gewann und ihnen im Auftrag der englischen Regierung sein Wort verpfändet hatte, quittierte wegen dieses Treubruchs seiner eigenen Regierung seinen Dienst. In diesem Falle war der Betrug der englischen Regierung aber noch ein doppelter, denn: trotz des den Arabern gegebenen Versprechens wurde noch während des Krieges durch die Balfour-Deklaration das arabisches Palästina den Juden zugesagt. Mit diesem Versprechen an die Juden beabsichtigte England, einflußreiche Juden für den Eintritt Amerikas in den Krieg zu gewinnen. Dies war ein doppelter Wortbruch der britischen Regierung!

Drittes Beispiel: Während des Weltkrieges hat die britische Regierung am 20. August 1917 den Inden in volle Selbstverwaltung und den Status der anderen britischen Dominien zugesichert. Was hat Großbritannien? Auch dieses Wort wurde schamlos gebrochen, und Indien ist heute, wanzig Jahre nach dem Kriege unter einem dünnen Mantel nichtsjagender Scheinunabhängigkeit nichts anderes als was immer war, nämlich eine britische Kolonie.

Vor einigen Tagen hat nun England, wie wir in der Presse lesen, Indien erneut das Versprechen der Selbstverwaltung gemacht. Wir können bereits den Bruch auch dieses Wortes bereits im voraus registrieren.

Viertes Beispiel: Das britische Reich ist in Amerika während des Weltkrieges freiwillig ungeheure Schulden für Kriegslieferungen eingegangen mit ganz klaren und präzisen Rückzahlungsverpflichtungen. Was hat Großbritannien? England hat diesen Schuldenvertrag einfach gebrochen und nicht bezahlt. Es denkt auch in Zukunft nicht daran, diesen Betrag von zehn Milliarden jemals zu bezahlen, aber bereits jetzt ruft es schon wieder in Amerika nach Krediten und Unterstützung, und zwar wiederum für Lieferung von Kriegsmaterial gegen Deutschland. Gewissenlose Elemente möchten wie im Weltkrieg auch heute wieder an solchen Krediten ihr Blutgeld verdienen. Interessant wird aber sein zu sehen, ob das amerikanische Volk, das die englische Kriegsschuld von damals auf sich nehmen mußte, auch heute wieder gewillt ist, zuankufen einiger Parasiten neue und völlig sinnlose Opfer auf sich zu nehmen und seinen Lebensstandard einzuliquidieren.

Fünftes Beispiel: Am 30. September 1938 schloß Herr Chamberlain in München auf sein Drängen mit dem Führer eine Vereinbarung, in der der Wunsch der beiden Völker ausgedrückt ist, niemals wieder Kriege gegeneinander zu führen. Was aber hat Herr Chamberlain? Herr Chamberlain hat dieses Abkommen gebrochen. Denn: Er dudete in London bereits

und Adolf Hitler ist das deutsche Volk. Der Vorwurf des Wortbruchs des Herrn Chamberlain trifft daher jeden einzelnen dieser 80 Millionen Deutscher.

wenige Tage nach Abschluß dieser Vereinbarung die wüßteste Kriegshetze gegen Deutschland, er predigte die Aufrüstung mit allen Mitteln, bestellte sich selbst an der Spitze und erklärte unter Bruch des Münchener Abkommens am 3. September 1939 Deutschland den Krieg.

Diese Beispiele britischer Wortbrüche stammen aus der letzten Zeit. In Wahrheit stehen an jeder Etappe des Aufbaues des britischen Imperiums in den letzten Jahrhunderten unzählige Wortbrüche. Es ist nicht umsonst, daß der Volksmund, und zwar gleichermäßen in der ganzen Welt das Wort geprägt hat „Perfidus Albion!“ Schon vor bald 200 Jahren hat Friedrich der Große, als er im Siebenjährigen Kriege von den Engländern treulos verlassen wurde, folgendes gesagt: „Einem Verbündeten die Treue brechen, Komplote schmieden, wie sie keiner Feinde erkennen könnte, mit Eifer auf seinen Untergang hinarbeiten, ihn verraten und verkaufen, ihn loszulassen menschen, solche Frevelthaten, so schwarze und verwerfliche Handlungen — das ist England!“

Kolonialschmerz aber als diese Beispielsammlung des deutschen Volkes, die aus dem Munde

Deutschland nimmt die britische Kampfanfrage auf

Das deutsche Volk ist nunmehr entschlossen, diesen ihm von den britischen Kriegshetkern aufgezwungenen Krieg zu führen und nicht eher die Waffen niederzulegen, bis die Sicherheit des Deutschen Reiches in Europa gewährleistet ist und die Garantien dafür geschaffen sind, daß ein solcher Angriff auf das deutsche Volk für alle Zeiten ausgeschlossen ist.

Der englische Premierminister proklamiert die Beseitigung der deutschen Regierung. Ich sehe davon ab, die Beseitigung der britischen Regierung und ihrer Hintermänner zu proklamieren, denn ich bin der felsenfesten Ueberzeugung, daß im weiteren Verlauf der Ereignisse das englische Volk, das wider seinen Willen von den englischen Kriegshetkern in diesen Krieg gegen Deutschland gezwungen wurde, dieses selbst besorgen wird. Das polnische Beispiel hat gezeigt, daß es nicht auf ist, Deutschland herauszufordern. Herrn Chamberlain und seinen Mitschuldigen an diesem Kriege werden dann noch die Augen aufgehen. Sie werden dann viel-

eines britischen Ministers kindisch wirkt, in die politische Bedeutung der Chamberlain-Rede. Jedes Wort, das Herr Chamberlain vor dem englischen Parlament am 12. Oktober gesagt hat, beweist, daß zwischen der großzügigen und futuristischen Einstellung des Führers und dem materialistischen Starrsinn des Herrn Chamberlain eben ein Abgrund klafft. Herr Chamberlain spricht zwar vom Frieden, aber dieser Friede heißt: „Zurück zu Versailles, Vernichtung des Nationalsozialismus!“ Dieser Friede würde heißen: Verewigung von Zwietracht, Unfrieden und Unordnung in Europa und Vernichtung des deutschen Volkes. Aber da mag Herr Chamberlain sich noch so viel Mühe geben, diese Zeiten kommen niemals wieder, und die Idee, ein 80-Millionenvolk vernichten zu wollen, ist würdig eines Don Quichotes.

Das historische Friedensangebot des Führers vor dem Reichstag aber hat Herr Chamberlain nicht nur nicht verstanden, sondern er hat in seltener Konsequenz seiner bisherigen falschen Politik gegenüber Deutschland nun wieder gerade den Fehler gemacht, den man nicht machen durfte und vor dem der Führer noch dazu in seiner Rede ausdrücklich gewarnt hat. Er hat nämlich tatsächlich das Angebot des Führers als Schwächezeichen Deutschlands ausgelegt. „In änderlicher Verkennung des hohen ethischen Wertes und der hohen Werte, von der aus der Führer dieses Friedensangebot an England machte, um ein völlig sinnloses Blutvergießen der Völker zu verhindern, hat Herr Chamberlain nunmehr die deutsche Friedenshand endgültig zurückgeworfen. Der englische Premierminister hat damit vor der Welt eine schwere Verantwortung auf sich genommen und akzeptiert erneut bewiesen, daß, ganz gleich was Deutschland immer tun würde, England diesen Krieg gegen Deutschland eben führen will.“

leicht eines Tages Zeit und Mühe haben, darüber nachzudenken, ob sie auf beraten waren, als sie das deutsche Friedensangebot als ein Zeichen der Schwäche auslegten und ablehnten und statt dessen Deutschland herausforderten! Das deutsche Volk, durch den Nationalsozialismus zu einem kühleren Blut zusammengezwungen, steht geschlossen hinter seiner Führung, und vor dem Reich steht heute die ruhmvolle Armee und Luftwaffe und eine mit jungem Mut bedachte Marine. In vollem Bewußtsein, daß das Recht auf seiner Seite ist und daß es bis zuletzt alles getan hat, um diesen völlig sinnlosen, ihm aufgezwungenen Krieg zu vermeiden, wird Deutschland mit der gewaltigen Wucht seiner ganzen Volkskraft diesen Krieg zu Ende führen. Daß dieses Ende in dem Entscheidungskampf des deutschen Volkes aber nur ein großer deutscher Sieg sein wird, dafür bürgt uns Deutschen unsere eigene Volkskraft und unser Glaube an den Mann, der für uns das höchste auf der Welt ist: Unser Führer!

Vom Westwall über die Maginotlinie

Ausflug mit einem Fesselballon - Wir haben Einblick in Feindesland

Man wird sich, wenn man zum ersten Male mit einem Fesselballon aufsteigen soll, ein ähnliches Erlebnis versprechen, wie beim ersten Flug. Jeder kennt die prickelnde Spannung, wenn man das erste Mal in eine Maschine steigt, wenn der Motor losdonnert, das Gras sich platt legt, der Propeller fängt. Man möchte die Ohren anlegen, so brummt es um uns herum, aber das hat längst die dicke, pelzgefütterte Fliegerkappe besorgt. Eine solche Pelzkappe drückt mir der Beobachtungsoffizier auch aus Haupt, nachdem wir in den Korb geklettert waren und man uns die Fallschirme in die bereits umgeschlankelten Gurte eingehängt hatte — für alle Fälle... Nun zogen die Mannschaften die Falttaue ein, langten die Sandfäcke ab, ließen die Falttaue los und jetzt krieg der Ballon empor, einzig und allein von der Führungsebene gehalten, die von einer Winde abtrieb. Während man mit dem Flugzeug unter donnerndem Motorendröhnen aufsteigt, ist es im Korb eines Fesselballons gerade das Gegenteil. Man steigt in eine „himmlische Ruhe“ hinein, nicht einmal die Führungsebene hört man summern. Die menschlichen Stimmen unter uns, kurze Kommandos, entfernen sich immer mehr. Stiller und stiller wird es. Es ist ein Tag voll leuchtender Herbstsonne, die den blauen Nebelhauch am Morgen mehr und mehr zu Boden zwingt und Ballon und Korb drunten als schwarze Schatten mit gespenstischer Eile entlangfahren läßt. Wir steigen sehr schnell empor, 200, 250, 300 Meter zeigt der Höhenmesser an. Direkt unter uns sehen wir die große Zeitpläne, auf der der Steuerflad des gelandeten Ballons geruht hat, und die kleinen Pünktchen, die fast das Profil des Ballons abdecken, das sind die abgehängten Sandfäcke.

Nun haben wir eine Höhe erreicht, die es uns gestattet, das gesamte Unland weit und breit zu überblicken. Wir sehen unsere eigene Stellung, erkennen in nächster Nähe vortrefflich verteilt die gut getarnte leichte Infanterie, deren Aufgabe es ist, den Fesselballon vor überraschenden Angriffen zu schützen — weiter schweift der Blick über Wald, Wiesen, Felder, über Niemandland hinüber, wo der Franzose seine Stellungen haben muß. Vom Westwall bis zur Maginotlinie reicht dieser Anblick — weiter über friedliches Land, in dem nun das geübte Auge des militärischen Beobachters hier und da eine Stellung erkennt. Wir halten eine Karte in Händen, mit der wir nun Punkt um Punkt das Gelände abgehen. Wir denken dabei an eine Meldung der halboffiziösen Hanns-Agentur vor einigen Tagen, in der lanberbarerweise festgehalten wurde, daß es nun mit der Ruhe an der Westfront vorüber sei. Meberall sei lebhafteste Artillerietätigkeit feststellbar. Nichts davon ist wahr. Die Kriegshetker haben es noch nicht fertiggebracht, die Millionen Menschen und die

unheimlichen Mengen von angehäufte Munition und Explosivstoff, wie sie selbst die schrecklichsten Materialschlachten des Weltkrieges nicht fertiggebracht haben, zusammenstoßen zu lassen, wie es wahrscheinlich durch diese Havasmeldung glaubhaft gemacht werden sollte. Die Sicht ist immer klarer geworden. Wir steigen noch einmal eine gute Strecke empor und schauen lange hinüber zu den Gebirgskämmen, die halb in einem Wolkenmeer liegen. Nichts rührt sich, Nicht nur hier oben, sondern weit und breit herrscht Ruhe über der buntenfarbten Herbstlandschaft.

„Ballon einholen.“ Zwei Worte durch den Fernsprecher nach unten gerufen, genügen, um den „Abstieg“ anzutreten. Man kann auch mit einer roten Flagge winken, aber sie ist nur für Fälle größter Gefahr bestimmt, etwa wenn ein plötzlicher Angriff feindlicher Flugzeuge da wäre, dann wird der Ballon mit Windseile herabgeholt. Aber auch so vollzieht sich unsere Landung in wenigen Minuten. Die Spitze des Ballons neigt sich, von der Führungsebene herabgezogen, beträchtlich nach unten, aber die Trapezform, mit der der Korb unter der Ballonhülle angebracht ist, bewirkt, daß der Korb nie aus der Gleichgewichtslage kommt. Als wir drunten Fallschirme, Gurte, Pelzstappe und die dicken Handfäuche wieder abgelegt haben, als wir aus dem Korb kletterten, also wieder der festeren Boden unter den Füßen haben, kommt uns dieser Boden gar nicht sicher vor. Man stolpert, und es ist einem geradezu schwach in den Knien. Das macht der „Schwabezustand“, an den man sich so schnell gewöhnt hatte. Aber das gibt sich schnell wieder.

Nun schauen wir uns den Fesselballon drunten noch einmal gründlich an. Die propfenähnliche Gestalt hat sich seit dem Weltkrieg kaum verändert. Fast könnte man sie mit einem weichen Maßstab vergleichen, der unförmige Körper, das breite Maul mit der Fallhaube, die wie Zahnreihen aussieht, in Wirklichkeit aber durch Gummieinlagen die Ausdehnung des Ballons in der Höhe oder unter Wärmeeinwirkung ermöglicht, dann das Zug- und Druckventil, das wie ein kleines Auge wirkt, und schließlich die „Hosen“, nämlich die Dämpfungsstücke und der Steuerflad. Aber diese romantischen Vorstellungen haben nichts mit der harten Wirklichkeit zu tun, der der Fesselballon im Ernstfalle dient.

Druck und Verlag NS-Gauverlag Weiser-Gms GmbH, Zweigverlag Emden, Verlagsleiter: Hans Pöschel, Stellvertreter: Hauptgeschäftsführer, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Kretzler, Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn, für Heimat: Hans und Sport: Friedrich Gahn, für Stadt Emden: Salomund Kretzler, für alle Anzeigen: Berliner Schriftleitung Graf Reichard, Anzeigenleiter: Paul Schimo Emden, für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 10.

Jim versucht sich als Detektiv

Von Ellen Kram

Jim Taylor bummelte durch Boston, der Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Massachusetts, die wegen der Vorzüglichkeiten ihrer Unterrichtsanstalten sowie der Pflege der Wissenschaften auch als das Athen der Union bezeichnet wird.

Jim war es nicht gerade rosig zumute, denn sein zusammengekauertes Vermögen ging zu Ende. Er zählte seine Barschaft und mußte feststellen, daß sie allenfalls noch für vier bis fünf Tage reichen würde. Aber was dann? Er zergüßelte sein Hirn nach einer guten Idee, schnell und ohne allzu große Arbeit Geld zu verdienen. Aber umsonst, es wollte ihm nichts einfallen. Unerwartlich brummte er vor sich hin. Er hatte aber auch verdammtes Pech erwischt! Der letzte Coup hatte ihm gutes Geld eingebracht, damit hätte er in Chicago noch nett weiterarbeiten und verdienen können. Da mußte ausgerechnet Detektivinspektor Sullivan, der ihn ganz genau kannte, nach Chicago verkehrt werden! Notgedrungen hatte er es vorgezogen, das Feld seiner Tätigkeit so weit wie möglich fort zu verlegen.

So hatte sich Jim nun in Boston niedergelassen, aber hier war er vollkommen unbekannt, und das hinderte seine Tätigkeit. Er kannte weder Menschen noch Gegend, und das gehörte nun einmal zu einem guten Gaunerhandwerk. Um nun die Gegend und die Menschen hier genauer zu studieren, dazu fehlte ihm das nötige Kleingeld. Er mußte schließlich einen guten, gangbaren Trick ausnubeln, sonst ging ihm die Puste aus.

Unter diesen nicht sehr erfreulichen Erwägungen war Jim vor dem Stadthaus gelandet, das schon von weitem mit seiner hohen, prächtigen Kuppel sichtbar ist. Mißmutig sah Jim auf dieses herrliche Gebäude und rechnete mit Galgenhumor aus, was wohl der Abbruch dieses Hauses betragen könnte, da fuhr ein elegantes Auto vor. Der Besitzer, der den Wagen allein gefeuert hatte, war — wie Jim blickschnell und mit Rennerblick taxierte — bestimmt millionenfähig; auch der Wagen, ein Lincoln, mochte seine 20 000 Dollar wert sein.

Eilig hastete der Herr die Stufen zu dem Stadthaus empor und verschwand. Ein Aufleuchten glitt über Jims Gesicht. Er hatte eine Erleuchtung bekommen, wie er seinem Dalles abhelfen konnte, zugleich ein guter Trick, den er von jetzt ab anwenden wollte, um sein Geld zu verdienen.

Der Besitzer des Lincoln hatte seinen Schlüssel am Wagen stecken lassen. Mit schnellen Schritten ging Jim zu dem Auto, vorsichtig öffnete er den Wagenkasten, für den Fall einer Diebstahlsicherung. Dann setzte er sich an das Steuer und braute los.

Jim hatte auf seinem geistigen Bummel durch die Stadt in Chelsea, einem Vorort Boston, eine verdeckte, aber geräumige Höhle entdeckt. Dahin fuhr er jetzt, um das Auto dort unterzukriechen. Wie er sich schon gestern überzeugt hatte, war vor Jahr und Tag kein Mensch mehr hergekommen. Vor der Höhle angekommen, krieg Jim aus, mußerte noch einmal die Größe und Höhe des Unterschlupfs, dann piffte er vernünftig vor sich hin. Die Höhle war geräumig genug, der Wagen hatte Platz. Vorsichtig schob er den Lincoln hinein, setzte sich wieder in den Wagen und beschloß, erst einmal in Ruhe eine Zigarette zu rauchen. Während des Rauchens führte er ein Selbstgespräch, in dem er seine Absicht kundtat, zu dem Besitzer des Wagens zu gehen, sich als

Privatdetektiv auszugeben und ihm die Auffindung des Autos zuzuschreiben. Als die Zigarette zu Ende geraucht war, war Jim auch mit seinen Überlegungen zu Ende. Schnell begab er sich in die Stadt zurück und machte an Hand der Wagennummer dessen Besitzer ausfindig.

Am andern Morgen las Jim den Diebstahl des Lincoln in der Zeitung. Darauf hatte er nur gewartet. Sofort begab er sich zu Mr. Boxter — so hieß der Eigentümer des Wagens — und ließ sich bei ihm melden.

Von Mr. Boxter nach seinen Begehren gefragt, schlug er diesem vor, den in den Zeitungen als gestohlen gemeldeten Wagen herbeizuschaffen. Er sei Privatdetektiv. Als Honorar forderte er 1000 Dollar, zahlbar, nachdem er den Wagen seinem Besitzer wieder überführt hatte.

Mr. Boxter fragte erstaunt: „Nanu, leiern Sie Vorsicht? So etwas gibt es ja in Amerika gar nicht!“

Jim lachte nur. „Ich bin noch neu hier“, sagte er, „und muß mich erst einführen. Als Unbekannter würden Sie mir den Auftrag sicher nicht erteilen, wenn ich Vorsicht verlangen würde.“

Nun lachte auch Mr. Boxter, denn er mußte Jim recht geben. Da ihm Jims Art zusagte, gab er ihm den Auftrag.

Im Fortgehen meinte Jim noch: „Morgen werden Sie Ihren Wagen schon wieder

haben, Mister Boxter, Autodiebstähle sind meine Spezialität als Detektiv!“

Am zweiten Tag darauf hielt er vor der Villa Mr. Boxters und teilte ihm mit, daß der Wagen vor der Tür stünde.

„Donnerwetter!“ rief Mr. Boxter erfreut aus, „das war wirklich eine gute und schnelle Leistung.“ Er handigte Jim die 1000 Dollar aus. Jim gab Mr. Boxter seine Adresse und bat ihn um Empfehlung in seinem Bekanntenkreis in ähnlichen Fällen. Mr. Boxter versprach es ihm gerne.

Bergnügt ging Jim nach Hause. Das hatte ja glänzend geklappt. Mit diesem Trick konnte er schnell reich werden, denn die Leute vergaßen in der Eile des öfteren ihren Autoschlüssel abzugeben. Jim beschloß, heute abend noch einen Bummel auf das gute Geschäft hin zu machen. Spät in der Nacht kam er zurück und legte sich schlafen.

Am andern Morgen wurde Jim verhaftet. Er war sehr verwundert. Wie hatte man den Diebstahl nur feststellen können? Das war doch unmöglich, er hatte keinen Fehler gemacht! Der Kommissar mußerte ihn lächelnd, und auf eine Frage Jims laute er: „Ja, ja, mein lieber Jim Taylor, wenn man solche Tricks vorhat, darf man keine Selbstgespräche führen! ... Mr. Boxter hat in seinem Wagen ein Diktaphon, das er während der Fahrt zum Diktieren zu benutzen pflegt. Als er das Stadthaus betrat, vergaß er, es abzuschalten. — Das Diktaphon hat nun Ihre Selbstgespräche aufgenommen, und Mr. Boxter hat uns diese Aufnahme zur Verfügung gestellt.“

Jim beschloß daraufhin, sich das nächste Mal den Mund zuzukleben.

Aus niederdeutschen Gauen

Tödlicher Verkehrsunfall in Bremen

Auf der Sebaldsbrücker Heerstraße fuhr ein Motorradfahrer mit voller Wucht auf ein Einpänner-Fuhrwerk auf, das etwa hundert Meter vom Bahnhof entfernt — dort aufgestellt war und in der Dunkelheit von dem Motorradfahrer offenbar nicht erkannt wurde, obwohl es vorchriftsmäßig beleuchtet war. Der Motorradfahrer wurde bei diesem Zusammenstoß getötet.

Der Erbauer der „Bremen“ gestorben

Der Konstrukteur und Erbauer des Flaggschiffes des „Norddeutschen Lloyd“, des Schnelldampfers „Bremen“, Dr.-Ing. Hermann Hein, ist im Alter von sechzig Jahren in Kassel gestorben.

Unarmt und beraubt

In Hannover machte sich ein noch entkommener Verbrecher die Dunkelheit zu einem freien Raubüberfall zunutze. Der Verbrecher sprach auf der Goethestraße am 24. Jahre alten Mädchen an und beiseite es bis zur Hmebrücke. Als das Mädchen dann die Haustür aufschloß, wurde es plötzlich von dem Mann umarmt, und im gleichen Augenblick entriß er dem Mädchen aus einer Artentasche eine Handtasche mit 25 Mark Inhalt. Der Wegelagerer verkehrte dann dem Mädchen einige Schläge auf den Kopf und flüchtete.

Sportmeldungen vom Tage

Fußballspiele in Niedersachsen

Nur wenige Sonntage wird es nun noch dauern, dann hat der Fußball wieder ein besonderes und großes Ziel: die Gau- und die Deutsche Kriegsmeisterschaft!

Der letzte Sonntag brachte überall die Fortsetzung der Spiele um die Stadtmeisterschaften oder auch Freundschaftsbegegnungen, die nun bald ihre Abkündigung finden sollen. In Bremen holte der SV. Werder in der Kampfbahn von 4000 Zuschauern einen klaren 4:1 (3:0)-Sieg über den VfB. Romet heraus. Die Spvgg. Norddeutscher Lloyd unterlag durch eigene Unzulänglichkeit des Angriffs gegen den Bremer Sportverein mit 1:2 (1:1), während der VfB. Woltershausen mit einer ganz jungen Mannschaft den Bremer Sportfreunden eine schwerwiegende und kaum erwartete 3:0 (2:0)-Niederlage beibrachte. — In Osnabrück gab es das zweite Zusammentreffen zwischen dem VfL. Osnabrück und Schinkel 04 im Rahmen der Meisterschaft des alten Westfalengaus. Der VfL. kam mit einer sehr starken Mannschaft heraus, war ständig überlegen und regte durch Tore von Weyer (2) und Reiter (1) mit 3:0 (1:0). — In Hannover stand das Freundschaftsspiel zwischen Arminia Hannover und 07 Vindem im Mittelpunkt der Ereignisse. Die Arminen waren prächtig aufgeleitet und überführten die Vindemer mit nicht weniger als 10:2 (5:0). Hannover 96 war in Peine zu Gast und gewann dort gegen den VfB. Peine nur sehr knapp mit 4:3 (2:0).

Hamburger SV. — Barmbecker Sportgem. 5:1
Victoria — Borussia Hamburg 3:1
St. Pauli — Altona 93 4:1
1. FC. Styrum — Schalke 04 2:5

VfL. Bochum 48 — Gelsenquh Gelsenkirchen 1:3
Schwarzweiß Essen — Fortuna Düsseldorf 1:2
Sp.-Bg. Fürth — 1. FC. Nürnberg 1:0

Die nächsten Kundenspiele

Sonntag, den 29. Oktober 1939:
11.00 „ ETV. — VfB. Heisfelde,
15.00 „ TuSog. Aurich 62 — Sportfreunde Papenburg,
15.00 „ Sportgem. Pewsum 1 — Grünweiß Larett 1,
13.30 „ VfB. Stern 2 — Spiel und Sport 2,
10.15 „ Eintracht Hinte 1 — Friaia-Emden 1,
15.00 „ ETV. 2 — TB. Norden 1.

Sonntag, den 5. November 1939:

15.00 Uhr: Spiel und Sport — VfB. Stern,
15.00 „ VfL. Germania Leer — TuSog. 62 Aurich,
11.00 „ VfB. Heisfelde — Sportfreunde Papenburg,
15.00 „ Blaumeiß. Borsum 1 — VfB. Stern 2,
15.00 „ Spiel und Sport 2 — Eintracht Hinte 1,
15.00 „ Friaia Emden 1 — ETV. 2,
15.00 „ To. Norden 1 — Sportg. Pewsum 1.

Kleiner Sportspiegel

Der SV. Hellas-Magdeburg stellte mit seinem Schwimmer Schubert, Köhnen, Könniger und Ordorf in der 4-mal-100-Meter-Bruststaffel in 4:56,8 Minuten eine deutsche Bestleistung auf.
Der Länderkampf im olympischen Schnellfeuerziehen zwischen Deutschland und

Zu verkaufen

Im Auftrage habe ich

- 4-Zylinder „Hanomag“-Wagen
4/16 PS, 4stgige Limousine, steuert, 170 m, fast neu, nur einige Male gebraucht.
- „Witt“-Hochheber, extra hoch
Hubhöhe 1,70 m, fast neu, nur einige Male gebraucht.
- elektr. „Voge“-Luftpumpe
110 Volt, bis 12 Atm.-Druckleistung.
- Elektromotor, 220/380 Volt
1 PS, mit Riemencheibe.
- Bohrmaschine für Kraftbetrieb
mit Patentfutter und 3-Stufencheibe.
- Transmission, Welle 35 mm
mit 4 Lagerböden, 2 Holzriemencheiben, 200 und 300 mm Ø
4 m lang.
- Fah-Fahelpumpe
mit Verzahnung, für Benzin und Kohöl sehr geeignet.
- dreiwegiges Vacuumhorn
mit Schalter, neu, Fabrikat „Sella“.
- zweiwegige Elektrofanfare, neu
6 Volt, Fabrikat „Sella“.

außerdem verschiedene Auto- und Motorrad-Ersatz- und Zubehörteile

gegen bar oder auf Zahlungsfrist unter der Hand zu verkaufen.

Liebhaber wollen sich alsbald mit mir in Verbindung setzen.

Quelle (Hfr.) K. Kroon,
Preuß. Auktionator.

Anzeigen in der OTZ. werden immer beachtet!

Schuppenflechte

Kranke, selbst jahrzehntelange und ich, wurden durch ein leicht anzuwendendes Mittel von dem Leiden befreit. Verlangen Sie kostenlos Prospekt und Dankeschreiben und Sie werden lesen, was mir viele über die Wirkung schreiben. Ich sende Ihnen keine Mittel, diese müssen Sie aus der Apotheke selbst beziehen.

Erdbeer-Plantage Edwin Müller,
Hirschfeld / Amth. Zittau 8
Abt. Heilmittelvertrieb

Zu kaufen gesucht

Alt Silber-Vorkriegs-Silbermünzen

kauft ständig zum höchsten Tageskurs.

Joh. Waterborg, Goldschmied,
Leer, Hindenburgstraße 68.

Anhänger

3-4 Tonnen, gebraucht, zu kaufen gesucht.

Rudolf Gerdes, Fuhrgeschäft,
Wilhelmshaven, Paulstraße 6,
Fernruf 2326.

Tiermarkt

Zu verkaufen ein gutes
Stuttfüllen

Wilh. Stein, Petsum.

Jüngere und ältere

Arbeitspferde

(von 1 1/2 Jahren an) anzukaufen gesucht. Angebote an
E. Hinrichs, Leerort. Fernruf Leer 2264.

Stellen-Gesuche

Suche eine Stellung als
Hausgehilfin

K. Baumann, Twizlum
über Emden.

18jähr. Landwirtschtochter

sucht Stellung in landwirtsch. Haushalt bei Familienanschl. u. Gehalt. Angeb. unt. 6 60 postlagernd Osterhandverehr.

Suche für meine Tochter, 16 Jahre, Pflichtjahr abgeleistet, Stelle im Büro oder Bankfach als Anfängerin. Kenntnisse in Stenographie und Schreibmaschine. Schr. Angeb. unter E 2439 an die OTZ, Emden.

Umzüge

von und nach anwärts, Lagerung und Wohnungstausch.

Joh. Fr. Dirks
Genehmigter Güter- u. Möbelverpacker,
Emden
Alter Markt 5.

Kleinanzeigen gehören in die OTZ

Stellen-Angebote

Gesucht auf bald ein
junges Mädchen

Schütt, Bäckerei, Bothorn,
Fernruf Neuenburg 98.

Suche sofort oder später
tücht., solide Hausgehilfin
mit gut. Zeugn., die mit all. Arb. vertr. ist, nicht u. 20 J.
Blodstadt, Wilhelmshaven,
Wilhelmshavener Straße 28.

Holz- und Baustoffhandlung

stellt sofort
jungen Mann

für Kontor und Reise ein.
Schriftl. Bewerbungen unter
E 2442 an die OTZ, Emden.

Suche auf sofort oder später
einen jungen
Bäckergehilfen

D. D. Steen, Dampfbäckerei,
Dibersum, Fernruf 64.

Auf sofort mehrere
Sticker
gesucht.

Möbelhaus Janßen,
Carolinensiel.

Suche sofort
Omnibus-
kraftfahrer

Autoverkehr Cassens,
Dornum, Fernruf 217.

Einige kleine, sparsame DAW-Wagen

Reichsklasse und Reichsklasse-Spezial, fabrikneu in den nächsten Tagen ab Werk eintreffend, empfiehlt
Autohaus Osterkamp, Aurich, Ruf 422.

Denkt an die Verdunkelung Eurer Wohnungen!

Familiennachrichten

Hochertreu zeigen wir die glückliche Geburt eines kräftigen
Stammhalters an.

Trientje Schaa
geb. Broers
Heinrich Schaa

Loga, den 24. Oktober 1939

Ihre Verlobung geben bekannt

Leni Moser
Gustl Mahr

Loga im Oktober 1939. Kassel

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgegangenen unseres lieben Töchterchens sagen wir allen unsern
innigsten Dank.

Heije Fresemann und Frau.
Kanalpolder, den 23. Oktober 1939.

Mehr Disziplin im Straßenverkehr!

otz. Eine Seite der Adolf-Hitler- und der Hindenburg-Straße gilt bekanntlich besonders für junge Mädchen und ihren „Anhang“ als ein bevorzugter Gehsteig auf ihrem abendlichen Bummel. In ruhigeren Zeiten mag man für diesen „Sport“ Verständnis haben, heute jedoch, wo Verdunkelungsmaßnahmen besondere Vorsicht gebieten, muß das Rechtsgeschehen als notwendig eine Selbstverständlichkeit sein. Die Beleuchtungen, die unsere NSKK-Männer am Sonnabend im Straßendienst den Passanten erteilen, sind anscheinend schon wieder von vielen Volksgenossen und Volksgenossinnen vergessen worden, denn gestern abend konnte man wieder die Beobachtung machen, daß die „bevorzugte Seite“ in der Stadt den weitesten stärksten Verkehr aufzuweisen hatte. Muß es erst Strafmandate geben? Eine Unsitte ist ebenfalls das Anstellen von unbeleuchteten Fahrrädern an Geschäftshäusern. Es mehren sich die Klagen, daß Volksgenossen in der Dunkelheit gegen schlecht aufgestellte Fahrräder anlaufen.

otz. Vom NS-Reichskriegerbund. Auf einer Reise durch die Grenzbezirke unseres Landes wird der Reichskriegerbund General und SS-Gruppenführer Reinhard in Begleitung des Gaukriegerbundführers General v. Frisch, am Donnerstag, dem 26. Oktober, zu den Kreisführern und Kameradschaftsführern sprechen. Unter Führung des Reichskriegerbundführers werden sich die Kameradschaftsführer des Reichskriegerbundes Leer am Donnerstag um 12 Uhr im Weißen Haus in G. m. d. n. versammeln. Nachmittags fährt der Reichskriegerbund mit seiner Begleitung nach Aurich, wo die Besprechung am Abend stattfindet.

Neue und alte Fußballspieler in unseren Vereinen

otz. Bei der Abstellung von vielen Männern zum Wehrdienst hat sich in wohl allen Sportvereinen ein Mangel an guten Fußballspielern eingestellt. Es ist deshalb zu begrüßen, wenn schon vor Jahren vom grünen Rasen abgetretene Fußballplätze wieder ihre Fußballscharen hervorholten und einen Platz in der Mannschaft auszufüllen sich bemühen. Waren bislang Wolters und H. Wicken die ältesten Spieler einer ersten Mannschaft im unteren Kreis Leer, so konnte man am Sonntag die Beobachtung machen, daß der VfM. Heisfelde zzt. den „Neubau“ hält. In der Verteidigung stand Martin Feldmann. Seit sechs Jahren zum ersten Male wieder! Gewiß sind die Bewegungen langsamer geworden, geblieben ist jedoch die Erfahrung, und die ist bekanntlich bei Fußballspielern viel wert. Aber auch blutjunge Kräfte kommen nunmehr schneller zu Ziel. Germanias junger Linksaußen hatte im Spiel gegen Heisfelde Gelegenheit, zu zeigen, daß er der Linksaußen Germanias werden kann. Auch der junge Rechtsaußen gefiel, zusammen schlossen die beiden jungen Außenstürmer drei Tore. Es waren ausgezeichnete Schußleistungen. Zu erwähnen ist noch die sichere Ballführung eines Elfmeters durch Torpil, der übrigens auch die beiden anderen Treffer im 6:3-Sieg schob.

Alles in Ordnung

Lustspiel der Tegernseer Bauernbühne

otz. Gestern abend gab die Tegernseer Bauernbühne ein Gastspiel im Rahmen der NSK. -Veranstaltungen. Der Besuch war nur mäßig. Das lag nicht an der Verdunkelung, nicht am Wetter und auch nicht daran, daß das Publikum Veranstaltungsmüde sein könnte. Die Leerer Theatergemeinde wäre vollzählig da gewesen, wenn die Niederdeutsche Bühne einen Einblick in das bäuerliche Leben gegeben hätte. Es liegt uns nicht, Bühnenstücke anzusehen, in denen uns der Dialekt Schwierigkeiten macht und auch nicht ein Bühnenstück, in denen uns Bauern gezeigt werden, die doch etwas verschieden von unserer niederdeutschen Art sind. Nur der Gedanke, daß bisher alle Veranstaltungen, die durch die NSK. „Kraft durch Freude“ aufgezogen worden sind, gefallen konnten, veranlaßt viele, dieser bayerischen Bühne einen Besuch abzustatten.

Ueber das Spiel selbst ist nichts Nachteiliges zu sagen. José Held als Bauer in der Au und Siegfried Lindner als sein Freund Kilian bewiesen ein gutes schauspielerisches Können, hinter denen auch die weiblichen Darsteller nicht zurückblieben. Man sollte für diese an sich guten Kräfte auch ein stärkeres Stück finden können.

In den Pausen boten Kräfte dieser Bauernbühne Proben volkstümlicher Musik und hoheländischer Gesänge, die Anklang fanden.

Wie wir schon betonten, würde in Leer ein Gastspiel der Niederdeutschen Bühne Oldenburg einen größeren Anklang finden. Wann kommt sie zu uns? Gleichfalls möchten wir die NSK-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bitten, bald für ein Gastspiel des Oldenburgi-

Das Wunschkonzert im Reiderland findet großen Anflug

Keiner will unter den Spendern fehlen

otz. Wir wollen unsern Lesern noch nicht die Summe verraten, die gestern abend schon für das Wunschkonzert des Reiderlandes zusammen war, weil wir diese Ueberraschung bis zum Konzert aufsparen möchten. Es ist aber eine Summe, die wir heute schon mitteilen, auf die das Reiderland und mit ihm die übrigen Kreisbewohner stolz sein können. Besonders stolz werden der Kreisleiter und die Ortsgruppenleiter sein, da das Ergebnis dafür Zeugnis ablegt, daß in ihrem Hoheitsgebiet Menschen wohnen, die das Verständnis für unsere Zeit besitzen und die richtige Geisteshaltung beweisen. Stolz sind auch — und das mit Recht — die einzelnen Spender, daß ihr Beispiel die anderen mitriß. Noch sind es einige Tage bis zum Tage des Wunschkonzerts, so daß alle, die heute noch fehlen, Gelegenheit haben, auch zu dem durchschlagenden Erfolg dieser Veranstaltung beizutragen. Wer noch fehlt, melde sofort seine Wünsche und die Höhe seiner Spende an! Die Liste der Spender hat sich gestern noch wesentlich erweitert. Wir nennen die bisher noch nicht veröffentlichten Spender: H. Züchner-Weener, M. Heitkamp-Weener, W. Cramer-Ziegelei Midlum, Landwirtschaftliche Schule und Bauern aus den Poldern, Amtsgericht Weener, Telegraphenbautrupps und Postamt Weener, Bäckerei

otz. Ausgabe der roten Ausweisarten. Die NSK-Ortsgruppe Leer-Leda gibt die roten Ausweisarten, die zu einer bevorzugten Abfertigung bei Behörden und in den Läden dienen, in ihren Sprechstunden aus. Gleichfalls wird in den Sprechstunden, die Dienstags und Freitags in der Zeit von 15-18 Uhr in der Geschäftsstelle Adolf-Hitler-Straße 15a abgehalten werden, in NSK- und NSKK-Angelegenheiten Auskunft erteilt.

otz. Schadenfeuer. In der Würde brach gestern in einem Lagerraum ein Feuer aus, das von einer starken Rauchentwicklung begleitet war. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und konnte den Brand löschen. Mehrere noch nicht ausgepackte Stubenöfen erlitten Brandschaden. Das Feuer war durch schadhaften Schornstein entstanden.

Seit dem Erlaß des Reichserbhofgesetzes vom 29.9.1930 sind wohl schon Veröffentlichungen durch die Presse gegangen, die sich mit der Zahl der Erbhöfe in den einzelnen Gebieten befassen. Sie beruhen aber fast alle auf Schätzungen, die von der Annahme ausgingen, daß alle Bauern-

Bruns-Weener, Mittelschule, P. Gremann-Weener, Edgard Wufemann-Weener, die Wirte des Reiderlandes, Elise van der Wall, Mansholt & Co., das Finanzamt, Jörn Meier, Walter Strud, Specker & Jager, H. Dirsch-Weener, Ein- und Verkaufsgenossenschaft Diele, Kolonialbund Ortsgruppe Weener, Bahnhof Weener, Gerlach & Co., Wassersportverein Weener, H. Rijus, Schuhhaus-Trapphagen, Musterlager für staatliche Aufbaulehrgänge Weener, Hermann A. Hesse und die Konervenfabrik Bunde.

Es war dieses Mal eine lange Liste. Wer aber das Reiderland kennt, weiß, daß noch mancher Name fehlt, der bestimmt in den nächsten Tagen noch nachzumelden ist. Jeder Name bürgt für ein höheres Spendenaufkommen. Wir dürfen heute wohl schon sagen, daß der Erfolg alles andere in den Schatten stellen wird. Helft alle mit, daß das Grenzgebiet Reiderland als leuchtendes Beispiel für den Opfersinn hingestellt werden kann!

Da ein Saal nicht ausreichen wird, die große Zahl der Besucher zu fassen, wird die Veranstaltung auf andere Säle übertragen.

otz. Stapelmoor. Leutnant d. R. Otto Foeger. Am 15. Oktober fiel an der Westfront unser ehemaliger und zuletzt in Fülsum tätige, beliebte Lehrer, der Leutnant d. R. P. Otto Foeger. Als Stoß- und Spätruppführer hatte er bereits häufiger dem Regiment wichtige Meldungen überbracht, so daß er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden sollte. Bei einem erneuten nächtlichen Erkundungsvorstoß fand der tapfere Offizier durch Minenexplosion leider den Tod. Seine Vorgesetzten und Kameraden waren besonders stolz auf ihn. Unter militärischen Ehren wurde er auf dem Friedhof in Saarburg beigesetzt. Um ihn trauern nicht nur seine Familienangehörigen, sondern alle seine früheren Schüler und ein großer Freundeskreis.

otz. Collinghorst. Verkauf von Abbruchmaterialien. Am Montagmittag fand bei der hiesigen Molkerei ein Verkauf der vom Umbau herrührenden Materialien statt. Zahlreiche Käufer hatten sich eingefunden. Es wurden gute Preise erzielt. Nach dem Verkauf wurde der Umbau der Molkerei befristet und die neuzeitliche Einrichtung bewundert. Die hiesige Molkerei steht mit ihren Einrichtungen mit an erster Stelle. Die Anlieferung der Milch hat hier noch eine beträchtliche Höhe. Zum Teil kommt es mit daher, daß das Milchvieh des Nachts aufgestallt und gefüttert wird.

otz. Collinghorst. Nähabend der NS-Frauenchaft. Am Montagabend versammelten sich die NS-Frauen bei Frau Schäfer zu einem Näh- und Strickabend. Es wurden insbesondere Kinder Sachen gearbeitet, die den Kinderreichen und werdenden Müttern zur Verfügung gestellt werden.

otz. Papenburg. Wunschkonzerte. Wie die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreisdienststelle Wiedendorf mittel, findet am Freitag, dem 27. Oktober, im Saale Einhaus in Ujchendorf ein Wunschkonzert zugunsten des Kriegswinterhilfsvereins statt, bei dem die Kapelle der Pionierstandarte „Emsland“ konzertieren wird. Am 3. November findet ein gleiches Konzert in Papenburg bei Silling am Untenende statt. Hierfür haben sich neben der Kapelle der Pionierstandarte auch die Männergesangsvereine „Eintracht“ und „Sibelius“ zur Verfügung gestellt.

otz. Papenburg. Auszeichnung. Von der Landesbauernschaft wurde dem Schmiedemeister Johann Freerichs aus Dörpen, der sich bei der Hohlen- und Stutenschau auf dem Goldfisch in Derbrum als der beste Hufeisenschmied erwies, eine Prämie in Höhe von 35 RM. zugesprochen.

otz. Papenburg. Gutes Ergebnis. Der erste Eintopf-Sonntag des Kriegswinterhilfsvereins fand in unserer Stadt im Zeichen eines bei Hülsmann und Hilling stattgefundenen Eintopf-Sonntags. Erfreulicherweise wurden auch diesmal die Ermattungen wieder voll erfüllt und brachte auch die Hausammlung wieder ein gutes Ergebnis.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Gutes Ergebnis. Der erste Eintopf-Sonntag des Kriegswinterhilfsvereins fand in unserer Stadt im Zeichen eines bei Hülsmann und Hilling stattgefundenen Eintopf-Sonntags. Erfreulicherweise wurden auch diesmal die Ermattungen wieder voll erfüllt und brachte auch die Hausammlung wieder ein gutes Ergebnis.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

Ostfriesland hat 5278 Erbhöfe

wirtschaften innerhalb der für Erbhöfe festgesetzten Erbhöfengrenzen auch als Erbhöfe anzusprechen sein. Jetzt endlich gibt es auch authentisches Material über die wirkliche Zahl der Erbhöfe. Danach haben wir in der Mitte des Jahres 1930 im Altreich rund 685 000 Erbhöfe gehabt, wobei die Durchschnittsgröße eines Erbhöfes 23 Hektar beträgt.

Die Provinz Hannover hat 70 053 Erbhöfe mit zusammen 2 009 329 Hektar Fläche, Oldenburg 13 210 mit zusammen 122 433 Hektar Fläche, Bremen 308 Erbhöfe mit zusammen 11 079 Hektar Fläche, und Schaumburg-Lippe 803 Erbhöfe mit zusammen 14 167 Hektar Fläche. Für die Landesbauernschaften Weser/Ems und Hannover sind das insgesamt 89 898 Erbhöfe mit zusammen 2 439 599 Hektar Fläche. Bei uns kommen also im Gebietsdurchschnitt 27,5 Hektar auf einen Erbhöf. Aber die Erbhöfendurchschnitte sind sehr verschieden nach der Gegend. Der südlich des Mittelaltals liegende Teil mit seinem fruchtbaren Boden hat eine erheblich geringere Durchschnittsgröße für Erbhöfe, z. B. Schaumburg-Lippe 18,3 Hektar, Braunschweig 20,3 Hektar, der Regierungsbezirk Hildesheim 19,2 Hektar. Dagegen beträgt die Durchschnittsgröße der Erbhöfe im Regierungsbezirk Osnabrück 29,0 Hektar, im Regierungsbezirk Lüneburg 40,4 Hektar, im Land Oldenburg 5,7 Hektar. Die Regierungsbezirke Stade und Aurich haben teils Geest- und Moorland, teils Marschboden. Infolgedessen ist die Durchschnittsgröße dort 30 Hektar. Befassen wir uns jetzt mit den Verhältnissen in Ostfriesland. Wir hatten nach dieser amtlichen Zusammenstellung Mitte 1933 (die Zahl dürfte sich inzwischen kaum oder nur unwesentlich verändert haben): 5 278 Erbhöfe mit zusammen 118 019 Hektar Fläche. Davon waren groß: 130 Erbhöfe mit zusammen 896 Hektar Fläche unter 7,5 Hektar, 965 Erbhöfe mit zusammen 8 484 Hektar Fläche, 7,5 bis unter 10 Hektar, 1 336 Erbhöfe mit zusammen 16 239 Hektar Fläche, 10 bis unter 15 Hektar, 695 Erbhöfe mit zusammen 12 108 Hektar Fläche, 15 bis unter 20 Hektar, 500 Erbhöfe mit zusammen 11 186 Hektar Fläche, 20 bis unter 25 Hektar, 1 259 Erbhöfe mit zusammen 44 653 Hektar Fläche, 25 bis unter 50 Hektar, 343 Erbhöfe mit zusammen 20 073 Hektar Fläche, 50 bis unter 75 Hektar, 40 Erbhöfe mit zusammen 3 327 Hektar Fläche, 75 bis unter 100 Hektar, 10 Erbhöfe mit zusammen 1095 Hektar Fläche, 100 Hektar bis unter 125 Hektar. Von der Gesamtzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe unseres Kreises mit mehr als 0,5 Hektar Größe waren 21,9 v. H. Erbhöfe, von der Gesamtfläche dieser Betriebe entfielen auf Erbhöfe 46,4 vom Hundert.

schen Staatstheaters zu sorgen. Wir hatten uns schon alle auf „Flachsmann als Erzähler“ gefreut.

Standal um den Hahn

otz. Gestern lief im Palais-Theater der Film „Standal um den Hahn“ an. Er wird sicher eine große Zuschauermenge finden, die sich gern einmal prächtig amüsiert und lacht. Und zum Lachen zwingt der Film. Dafür sorgen die Handlung und die Künstler. Ein Schreibergarten muß aufgegeben werden, da das Gelände anderweitig benötigt wird. Wohin nun mit dem Hahn? Konrad Meier hat nämlich einen prächtigen Hahn, ein preisgekröntes Tier. Schließlich bringt ihn Meier auf dem Balkon unter. Warum auch nicht! Die lieben Nachbarn aber sind anderer Meinung. Schon um 5 Uhr morgens sind durch den Hahnschrei wachen zu lassen, behagt nicht allen. So regnet es förmlich Proteste, die alle nutzlos verlingen. Eines Morgens herrscht aber Ruhe. Der Hahn ist über Nacht ermordet worden. Als er den Weg in den Suppentopf antreten soll, wird der tote Hahn sogar noch gestohlen. Eine Fülle der komischsten Situationen und Gelegenheiten, die die Sache noch mehr verwirren, ergeben sich im Laufe der Handlung. Krach in allen Familien, Krach zwischen Freunden und langjährigen Bekannten. Der Zwist droht sogar ein Liebespaar auseinander bringen zu wollen. Schließlich aber renkt sich alles wieder ein, wie es sich für ein gutes Lustspiel auch gehört.

Franz Weber, Else Clüver, Jupp Hufselz, der lebenswürdige Mann, der in den kleinen Filmen vom Hamstern, die augenblicklich gezeigt werden, immer vor dieser Stunde warnt, Gisela von Collande, Paul Westermeyer, Paul Hendels und Egon Brosig sind einige der Schauspieler, die diesem Stücke zu einem guten Erfolg verholfen haben.

Fritz Brookhoff.

Förderung deutscher Schäferhunde

Am Sonntag fand in Leer auf der Schützenwiese die diesjährige Föderung deutscher Schäferhunde statt. Die Föderung war, wenn auch nicht zahlenmäßig, so doch nach Qualität überragend beschied, ausschlaggebend war in diesem Jahr das Reiderland. Stellten sich doch zur Föderung folgende Tiere:

„Ujso“ vom Wattenmeer (Bes. Tido Hofema-Weener). Dieser Rüde mußte leider zurückgestellt werden, da die Ahnentafel nicht zur Hand war und das Tier noch keine Prüfung bestanden hatte.

„Blücher“ vom Haus Cramer (Bes. Carl Cassens-Bunderneuland). Blücher ist ein alter Hölbienschund, der sich in bewährter Hand befindet, und seine Berechtigung als Diensthund schon mehrfach nachgewiesen hat; dieser Rüde, heute angeführt, müßte zur Zucht mehr herangezogen werden.

„Wisth“ vom Haus Schütting (Bes. Frau Janssen-Weener). „Wisth“ war von den vorgeführten Rüden der Beste. Er ist jung und berechtigt zu den besten Hoffnungen.

„Vost“ von Troja (Bes. Hölbiverwaltung Leer). Früherer Besitzer W. Hölbi-Heisfelde. „Vost“ hat vorzügliche Anlagen. Er wurde angeführt wieder für zwei Jahre bedingungslos angeführt.

Hündinnen: „Burja“ vom Haus Schütting (Bes. Tido Hofema-Weener). „Burja“ ist eine Hündin, die sich neben der Leistung auch in der Zucht hervorragend bewährte. Aus diesem Grunde wurde sie auch für zwei Jahre bedingungslos angeführt.

Verschiedene der vorstehend angeführten Hunde haben am kommenden Sonntag ihre Befähigung auf Leistung nachzuweisen. Die Prüfung findet auf der Schützenwiese in Leer statt.

gefunden. Es wurden gute Preise erzielt. Nach dem Verkauf wurde der Umbau der Molkerei befristet und die neuzeitliche Einrichtung bewundert. Die hiesige Molkerei steht mit ihren Einrichtungen mit an erster Stelle. Die Anlieferung der Milch hat hier noch eine beträchtliche Höhe. Zum Teil kommt es mit daher, daß das Milchvieh des Nachts aufgestallt und gefüttert wird.

otz. Collinghorst. Nähabend der NS-Frauenchaft. Am Montagabend versammelten sich die NS-Frauen bei Frau Schäfer zu einem Näh- und Strickabend. Es wurden insbesondere Kinder Sachen gearbeitet, die den Kinderreichen und werdenden Müttern zur Verfügung gestellt werden.

otz. Papenburg. Wunschkonzerte. Wie die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreisdienststelle Wiedendorf mittel, findet am Freitag, dem 27. Oktober, im Saale Einhaus in Ujchendorf ein Wunschkonzert zugunsten des Kriegswinterhilfsvereins statt, bei dem die Kapelle der Pionierstandarte „Emsland“ konzertieren wird. Am 3. November findet ein gleiches Konzert in Papenburg bei Silling am Untenende statt. Hierfür haben sich neben der Kapelle der Pionierstandarte auch die Männergesangsvereine „Eintracht“ und „Sibelius“ zur Verfügung gestellt.

otz. Papenburg. Auszeichnung. Von der Landesbauernschaft wurde dem Schmiedemeister Johann Freerichs aus Dörpen, der sich bei der Hohlen- und Stutenschau auf dem Goldfisch in Derbrum als der beste Hufeisenschmied erwies, eine Prämie in Höhe von 35 RM. zugesprochen.

otz. Papenburg. Gutes Ergebnis. Der erste Eintopf-Sonntag des Kriegswinterhilfsvereins fand in unserer Stadt im Zeichen eines bei Hülsmann und Hilling stattgefundenen Eintopf-Sonntags. Erfreulicherweise wurden auch diesmal die Ermattungen wieder voll erfüllt und brachte auch die Hausammlung wieder ein gutes Ergebnis.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.

otz. Papenburg. Hummeling-Sendung. Die Heimatsektion „Friedenland“, was das Mikrofon auf dem Hummeling erlauschte, die wir berichten, ursprünglich vom Reichsverband Köln am 10. d. M. hätte gebracht werden sollen, wird jetzt am 30. d. M. und zwar in der Zeit von 16 bis 17 Uhr übertragen werden. Sie mußte leider wegen einer Reichsaktion ausfallen.



Unter dem Hohen Adler
Motorgefährtschaft No. 1/381 Leer
Heute, Mittwoch, für die ganze Gefährtschaft Heimabend. Auftreten 20,15 Uhr beim Heim, Kirchstraße.

NS. Gefährtschaft 22/381 Warfingsfehn
Alle Junggenossen der Jahrgänge 21-23 im Bereiche der Gefährtschaft 22 der Gemeinden Warfingsfehn und Veenhofen finden sich am Donnerstag, dem 26. Oktober, 20 Uhr, in der Schule Neesmoorer-Kolonie zu einer Besprechung ein.

W.M. Standort Leer
Heute abend 20,15 Uhr tritt der W.M. zum Appell vor der Untergaulehrerin beim neuen Heim an.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung
Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Westfriesischen Tageszeitung: Leo Lande, verantwortlich für den Ostfriesischen Teil: Bruno Bachs, beide in Leer. Für alle Anzeigen gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19. Abdruck: R. H. Bopps & Sohn, G. m. b. H., Leer.

**Unzerreißbares
Verdunkelungspapier**
prima Qualität.
Papier-Buß, Leer Fernruf 2781

Ortsgruppe Leer-Leda der NSD.

Sprechstunden für Anfragen in NSD- und WSW-Angelegenheiten und für die Ausgabe von roten Ausweiskarten für die bevorzugte Abfertigung finden statt: **Dienstags und Freitags** von 15 bis 16 Uhr, in der Geschäftsstelle Adolf-Hitler-Straße 15a.
Der Ortsgruppenleiter,
Fubenke.

Zu kaufen gesucht

Kleiner gebrauchter **Zentralheizungsboiler** zu kaufen gesucht. Angebote unter £ 950 an die OTZ, Leer.

Zu verkaufen

Zu verkaufen gut erhaltener **Goliath-Dreirad-Lieferwagen** 5,5 PS, steuerfrei, 500 kg Tragkraft. Maas Kreuzenga, Weener, Straße der SA 18.

Schwerer 1 1/2-jähriger **Wallach** zu verkaufen. W. L. Grünfeld, Backemoor.

Kraftiges **Arbeitspferd** zu verkaufen. P. Kromminga, Meerhausen.

Zu verkaufen ein **2 1/2-jähriger Wallach** und ein **1 1/2-jähriger Wallach**. Enno Hanken Ww., Großoldendorf b. Remels.

Verkaufe ein gutes 1 1/2-jähriges **Stutfüllen** sowie **einige Läuferchweine**. A. Harms, Reeremoor, Süderstraße 64.

Stutfüllen zu verkaufen. S. Müller, Reeremoor.

Ein gutes, Januar kalbendes **St. Kind** zu verkaufen. Engelke Aggen jun., Lammetsfehn.

1 1/2-jähriges Kind aus der Weide entlaufen. Heiko W. Duin, Halfelt Haus Nr. 5.

2 Färsen zu verkaufen. Anfang Novbr. kalbend. G. Ennen, Klein-Sander.

Zu vermieten

Im Auftrage habe ich eine **Wohnung** bestehend aus 5 Räumen nebst Gartenland auf sofort oder später zu vermieten. Reflektanten wollen sich sofort melden. Leer. Boenhd. Buttjer, Preußischer Auktionator.

Zu mieten gesucht

Junger Mann sucht **möbl. Zimmer** möglichst mit voller Verpflegung. Angebote unter £ 949 an die OTZ, Leer.

Stellen-Angebote

Reinemachefrau gesucht für einen Tag in der Woche. Zu erfragen bei der OTZ, Leer.

Wegen Verbeiraturung der jetzigen Suche ich zum 1. Dezbr. eine **kinderliebende Hausgehilfin** nicht unter 20 Jahren. Frau Heinrich Lange, Leer, Bremerstraße 7.

Wegen Verbeiraturung meiner jetzigen Suche eine ehrliche, erfahrene **Hausgehilfin**. Frau Jürgen Dinkgräve, Leer, Heisfelderstraße 59.

Stellen-Gesuche

Fraulein, 28 Jahre, sucht **Stellung als Haushälterin** in frauenl. Haushalt. Zu erfragen bei der OTZ, Papenburg.

Dame sucht für den Vormittag **Büroarbeit**. Schriftl. Angebote unter £ 948 an die OTZ, Leer.

Ich suche für meinen Sohn (Obersekundarstufe) zum 1. April 1940 eine **Lehrstelle** in der Textilwarenbranche. Zuschriften sind zu richten an D. Schmidt, Kaufmann, Idafehn i. D. Post St. Ahausen-Verde.

Vermischtes

Wellmer Junghenne entlaufen. Abzugeben bei Hotel Erbgroßherzog Leer.

Trauerfachen farbt innerhalb 24 Stunden. **Färberei Alting** LEER

Anzeigen-Terze nicht in letzter Minute entwerfen!

Schöne Auswahl in **geporteten Schlafzimmern** sowie **geporteten Büfets, Küchen** gestrichen und naturlackiert. **Joh. F. Eimers, Möbelgeschäft, Leer, Hindenburgstr. 35**

Die Fernsprechnummer der **Schriftleitung der „OTZ“** Heimatbeilage Leer, ist

Leer 2802

Die Schriftleitung ist in dringenden Fällen auch abends bis 22 Uhr und Sonntags fernmündlich zu erreichen

Unsere Genossen werden hiermit zu der am **Montag, dem 6. November 1939**, nachmittags 4 (16) Uhr, in Bunde im „Hotel zur Blinks“ stattfindenden **ordentlichen Generalversammlung** eingeladen.

Tagesordnung:

1. Erstattung des Geschäftsberichts und Bekanntgabe der Jahresrechnung, sowie des Revisionsberichts.
 2. Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung, sowie Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinns.
 3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
 4. Neu- bzw. Wiederwahl der sachungsmäßig ausscheidenden Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder.
 5. Sonstiges.
- Die Bilanz, sowie Gewinn- und Verlustrechnung liegen ab heute 8 Tage zur Einsicht unserer Genossen in unserm Büro aus. **Weener, den 23. Oktober 1939.**
Bezugs- und Abzugsgeossenschaft „Rheiderland“ e. G. m. b. H.
Der Vorstand: H. B. van Scharrel, G. Koch.

Immer daran denken! **Schöne MÖBEL** gut u. billig bei

Gebr. Harms
Leer, Brunnenstraße 31
Annahme von Bedarfsdeckungscheinen.

Gummi-Stempel für Behörden und zum Abstempeln von Bezugscheinen und Karten liefern schnell und preiswert. **D. H. Jopps & Sohn, G. m. b. H., Leer**

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und Ehrungen anlässlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. **J. Nehuis und Frau** Heisfelde, geb. Schipper.

Familiennachrichten

Hermine Böke **Heiko Schmidt** geben ihre Verlobung geben bekannt
Loga 25. Oktober 1939 Logabirum

Ihre am 21. Oktober ds. Js. vollzogene Vermählung geben bekannt: **Johann Bruns Focken** **Erna Focken**, geb. Meyerhoff Heisfelde, Ringstraße 3
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten

NS.-Reichskriegerbund Kriegerkameradschaft Stapelmoor und Umgegend
Am 15. Oktober fiel auf dem Felde der Ehre für Führer, Volk und Vaterland, unser lieber, treuer Kamerad **Leutnant d. R. Otto Foege**
Wir werden seine Treue nicht vergessen. **Der Kameradschaftsführer**

Leer, den 24. Oktober 1939.
Statt Ansagens.
Heute morgen 7 1/4 Uhr entschlief sanft und ruhig im festen Glauben an ihren Erlöser nach langem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
die Witwe Antje Martens, geb. Moritz
in ihrem 84. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bitten
Focke Martens und Frau, nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet statt am **Freitag, dem 27. Oktober**, 2 1/4 Uhr nachmittags, von der Sägemühlensstraße 2 aus.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Leer, den 23. Oktober 1939.
Nach langem, schweren Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute mittag um 12 Uhr mein lieber hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Bruder und Schwager
Karl
im blühenden Alter von 16 Jahren.
In unsagbarem Schmerz
Diederike Müller Ww., geb. van Kolen
Hermann Müller
Joh. Battermann und Frau, Erne, geb. Müller
Margret Müller
Gerh. Müller
Die Beerdigung findet am **Donnerstag, 26. Oktober**, 2 Uhr nachmittags, vom Sterbehause, Großstr. 18, aus statt.

Warsingsfehnepolder, den 23. Oktober 1939.
Am Sonntag nahm der Herr nach kurzer, heftiger Krankheit unser einziges, geliebtes Töchterchen und Schwesterchen
Amanda Mariechen
im zarten Alter von 8 Monaten wieder zu sich in sein Himmelreich.
In tiefem Schmerz:
Johann Coordes und Frau Katharina, geb. Bontjer nebst Sohn Johann und Angehörigen
Gesang 613
Der Herr hat's gegeben,
Der Herr hat's genommen,
Der Name des Herrn sei gelobt
Die Beerdigung findet statt am **Donnerstag um 1 Uhr**. Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, so wolle er diese Anzeige als solche ansehen.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir unsern **innigsten Dank**.
Im Namen der Geschwister:
Wilhelm Jaenecke.
Leer, im Oktober 1939.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter sprechen wir allen unsern **innigsten Dank** aus.
Geschw. van Zwoll.
Leer, Oktober 1939.

Für die wohlthuende Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir allen unsern **herzlichsten Dank**.
Frau Marie Kesling, geb. Möbel Kinder und Angehörige.
Coldeborgersiel, den 21. Oktober 1939.